

# GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

**Abonnement.** Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freilag. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

**Redaktion:** Adolf Domnick, Berlin N 24, Elsassstr. 96-98 III  
Verlag: Otto Sillier, Berlin N 24.  
Telephon: Amt Norden, 4268. Druck u. Expedition: Conrad Müller, Schandits, Augustastraße 8. — Redaktionsschluss: Montag.

**Insertion.** Für die viergespaltene Peitzelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Betlagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

**Inhalt.**

**Hauptteil: Bekanntmachungen.** Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig. Die Tagung des Schutzverbandes. Rundschau. Die Macht der Arbeitgeberverbände — Industrieverband, II. Schließsteinreher mit dem Klingelbeutel. Ausnahme-gesetze für Konsumgenossenschaften lehnt der Gewerkschaftler ab. Wie Gewerkschaften Konsumenteninteressen nicht vertreten sollen. Eingegangene Gelder. — **Allgemeines:** Ein Rundgang durch die historische und technisch belehrende Abteilung der Gruppe Flachdruck auf der Bugra. Etwas vom Papier. Zum ersten Kollegentag. Freier Sonnabendnachmittag, III. Russische Zustände bei Wehrli in Braunschweig. Der Streik in Lyon. Ortsberichte: Leipzig, Chemnitz, Köln. — **Die photomech. Fächer:** Tarifamt für das deutsche Lichtdruckgewerbe. Feuilleton: Der Rebell. Bloß ein bißchen Grief. Vom Büchertisch. — **Anzeigen** (mit Totenliste).

Ihm Geld und Luft auf einmal ausgeht. Terrorismus gibt es nur bei Arbeitern.

Wer sich darüber noch nicht klar geworden ist, der mag sich den Verlauf der Tagung des Schutzverbandes betrachten. Innerhalb drei Stunden fanden drei Tagungen statt. Jede Tagung also knapp eine Stunde. In einer Stunde mehrere Tagesordnungspunkte mit Vortrag und — wer sagt da Diskussion? Nein, so etwas gibt es im Schutzverband und bei den Unternehmern nicht. Sie sind zwar Herren im eigenen Hause, aber mitzureden? Bewahre, das macht schon der Ausschuß. Die Mitglieder haben hübsch den Mund — des Referenten anzuschauen.

Die Tagung des Schutzverbandes wurde um 3 Uhr eröffnet. Dann gab der Berliner Steindruckereibesitzer Heymann den Geschäfts-

waren, nicht einer gewesen sein soll, dem nicht über die glänzenden Siege des Schutzverbandes Zweifel aufgestiegen seien. Sollte wirklich niemand darunter sein, der sich einmal die Frag vorgelegt hätte: Ist der Niedergang des ganzen Steindruckergewerbes wirklich so ganz ohne unsere Schuld vor sich gegangen?

Es fordert geradezu zu Vergleichen heraus, wenn ein Mann wie Büxenstein auf der fast zur selben Zeit stattfindenden Hauptversammlung des Deutschen Buchdrucker-Vereins warnend auf das Steindruckgewerbe hinweisen kann: »Sehen wir uns unsere benachbarten Gewerbe an, z. B. das Steindruckgewerbe. Innerhalb 6 Jahren gab es allein dort zwei große Streiks von 34 Wochen.« Wir sind die letzten, die in Büxenstein mehr sehen als einen intelligenten, energischen Unternehmer. Aber als Unternehmer wird ihn auch kein Heymann und kein Wundsch in den Schäften stellen können. Wie mag aber Büxenstein erst den Kopf schütteln über die glänzende Strategie der Schutzverbände-Helden, wenn er weiß, daß keine Öffentlichkeit sein Tun belauscht. Es dürfte zum Vergleich interessant sein, einige der Ausführungen, die Kommerzienrat Büxenstein gehalten hat, hier noch mit anzuführen. Und wir wollen nach jedem Satz uns immer die Frage vorlegen: Und im Steindruckgewerbe? — »Haben wir zu große Vorteile gewährt, oder hat die Tarifgemeinschaft auch uns Vorteile gebracht? Sind die Opfer, die wir gebracht haben, zu groß im Interesse unseres Gewerbes, zu groß im Interesse der Allgemeinheit? 23 Jahre sind vergangen seit dem Streik von 1891 und in diesen 23 Jahren hatten wir keinen einzigen großen Lohnkampf mehr. . . . Denken wir nun an die Bedeutung unserer Tagespresse. Ist es da nicht ganz enorm, daß wir in Deutschland in diesen 23 Jahren das Erscheinen keiner einzigen Zeitung gefährdet sahen?«

**Bekanntmachungen.**

Die Tarifverhandlungen in München sind bisher ergebnislos verlaufen. Zuzug darf daher ohne vorherige Erkundigung beim Ortsvorsitzenden nicht erfolgen. Der Hauptvorstand.

**Schramberg in Württemberg!**

Wir machen die Kollegen hiermit aufmerksam, daß die Firmen Schweizer & Söhne und Hamburg-Amerikanische Uhrenfabrik in Schramberg noch gesperrt sind. Der Hauptvorstand.

**Tettau in Oberfranken!**

In der hiesigen Porzellanfabrik, vormals Sonntag & Söhne, sind Differenzen ausgebrochen. Die Firma ist daher gesperrt. Zuzug ist streng fernzuhalten. Nähere Auskunft gibt der Auskunftserteiler von Saalfeld. Der Hauptvorstand.

**An alle Orts- und Gauvorstände**

sandten wir am 1. und 4. Juli verschiedene wichtiges Material, unter anderem: das Abrechnungsmaterial für das II. Quartal 1914, die Quartalskarten für das Reichsstatistische Amt, Karten zur Zählung der Arbeitslosen etc., sowie unser Rundschreiben Nr. 12. Wo dieses Material nicht angekommen sein sollte, wolle man uns zwecks Nachlieferung sofort Mitteilung machen. Der Hauptvorstand. I. A.: Otto Sillier.

**Die Tagung des Schutzverbandes.**

Eine der beliebtesten Phrasen im Munde der Unternehmer ist die Redensart: »Wir wollen Herren im eigenen Hause sein.« Mit diesem Schlagwort suchen sie jede Forderung der Arbeiter abzuwehren. Es sind unsere Betriebe, so sagen sie, in deren Verwaltung lassen wir uns nicht hineinreden.

Nun weiß zwar jeder einfache Mensch, der schon etwas von Unternehmer-Organisation gehört hat, wie wenig die modernen Unternehmer, seit sie ihrer Organisation angehören, Herren in ihrem Betriebe sind. Wer sich einer solchen Organisation angeschlossen hat, der hat für seinen Betrieb die Selbstbestimmung ein für allemal eingebüßt. Und wer sich ihr nicht anschließt, dem ergeht es in manchen Industrien noch schlimmer. Natürlich ist es kein Terrorismus, wenn einem Unternehmer, der sich nicht den Weisungen seiner Organisation fügen will, die Kunstschaff abgetrieben wird, wenn ihm die Materialzufuhr gesperrt wird, wenn ihm ein Sichtwechsel unter die Nase gehalten wird, daß

**Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig.**

Den Besuchern der Ausstellung zur Kenntnis, daß bei korporativem Erscheinen die Eintrittskarten, Nachtquartiere und gewünschte Führung rechtzeitig im Verbandsbureau, Zeltzer Straße 32, Zimmer 26, bestellt sein müssen. Weiter bringen wir die von der Leipziger Mitgliedschaft festgesetzten Kollegentage, 1.—2. und 29.—30. August, nochmals in Erinnerung und ersuchen die Zahlstellenvorsitzenden, uns Nachricht zukommen zu lassen, an welchen Tagen die Kollegen erscheinen, um dementsprechende Vorarbeiten erledigen zu können. Einzelversand findet nicht mehr statt. Wir bringen zur Kenntnis, daß Eintrittskarten Wochentags im Bureau und Sonntags von 1/29 bis 11 Uhr im Gasthof Neureudnitz, Stöfelterstr. 7, in unmittelbarer Nähe der Ausstellung zu haben sind, unter Vorzeigung einer Verbandslegitimation. Tageskarten zu 55 Pf. berechtigen zum einmaligen Eintritt, 3-Tagekarten zu 1,50 Mk. berechtigen zum beliebigen Ein- und Austritt in die Ausstellung, d. h. 3 Tage hintereinander. Die 3-Tagekarten sind den Kollegen, welche sich mehrere Tage in Leipzig aufhalten, nur zu empfehlen. Bei allen Karten muß genaues Datum der Besuchstage angegeben werden. Die Bugra-Kommission.

bericht. Dann sprach der Syndikus der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, Herr Dr. Tänzler, über Streik-Versicherung. Danach folgte Beschlufassung über Einführung der Streikversicherung, dann wurde der Kassenbericht gegeben und die Neuwahl des Vorstandes usw. vorgenommen. Und das alles in einer Stunde. Denn Punkt 4 Uhr folgte schon wieder die Mitgliederversammlung der Abteilung Fachverband. Und abermals eine Stunde später wurde die Generalversammlung der Abteilung Fachverband pünktlich eröffnet. Niemand sprach in der Diskussion, alle Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt, kein Unternehmer hatte das Bedürfnis, irgend eine spezielle Frage zu stellen, kein Mitglied den Wunsch, eine Sache auch nur ein ganz klein wenig anders zu sehen, als der Ausschuß es vorschlug. Die Herren im Hause hatten nicht den Mut in ihrem Hause, in ihrer Organisation den Mund aufzumachen. Wir können es uns allerdings nicht denken, daß unter den vielen Unternehmern, die bei der Tagung zugegen

Auch das wollen wir noch hervorheben aus seinen Ausführungen: »Wir müssen auch auf der anderen Seite anerkennen, daß die Lebenshaltung in Deutschland, speziell für den Arbeiter ganz außerordentlich gestiegen ist.«

Doch kehren wir wieder zu unserer Schutzverbandstagung zurück. Wir wollen der Rede des Vorsitzenden Karl Heymann durchaus keine übertriebene Bedeutung belegen. Es sind im wesentlichen die alten abgeleiteten Phrasen, die unter Dr. Görshels Leitung schon vor fast 20 Jahren gesungen wurden. Nichts gelernt! Das könnte als Zensur unter die Ausführungen gesetzt werden. Oder doch?

Um das Jahr 1913 war es. Da bekamen die Berliner Vertreter unserer Organisation auf eine durchaus höfliche Eingabe die größensinnige Antwort: Wir können den Verband der Lithographen und Steindrucker nicht als die Vertreter unserer Gehilfen anerkennen. 1906 suchten die Schutzverbandsvertreter selbst um Unterhandlungen nach. Und heute?

Der Vorsitzende Heymann sagt: »Während nach Beendigung der ersten großen Bewegung im Jahre 1906 noch Differenzen von größerer Tragweite wiederholt vorkamen, blieben dieselben im Jahre 1913 erfreulicherweise fast vollständig aus.« ... »Der Erfolg der Bewegung des Jahres 1911/12 für den Schutzverband muß erst recht ein Ansporn sein, auf der Wacht zu bleiben und die innere und äußere Entwicklung der Gehilfenorganisation und ihrer Taktik zu beobachten!«

So, so; ist das nicht gerade das Gegenteil von dem, was Kommerzienrat Büxenstein aus seinem Gewerbe konstatieren konnte? Dieser darf mit Stolz feststellen, daß das Buchdruckgewerbe 23 Jahre ungestörter Entwicklung hinter sich hat. Heymann ist stolz, daß das Steindruckgewerbe ein Jahr in der Zeit der größten Krise Ruhe hat. Kinder, Kinder, seid ihr beschuldigen geworden! Bekommt ihr nicht bald selbst Angst vor euren Erfolgen!

Was Herr Heymann seinen Zuhörern über die Agitation des Senefelderbundes in der Lehrlingsfrage erzählte, ist nichts als unbewiesene Verdächtigung. Die Tatsache, daß er selbst behauptet, die Agitation werde von uns nur noch versteckt getrieben, beweist jedenfalls, daß es ihm und seinem Verein nicht möglich ist, Beweise zu führen. Doch wir wollen auch hier Stellen der Rede wiedergeben, die das »Deutsche Steindruck-Gewerbe« wörtlich anführt: »Berichte aus unseren Mitgliederkreisen lassen erkennen, daß die Agitation in der Lehrlingsfrage nach wie vor betrieben wird, allerdings nicht mehr in der früheren offenen Weise, sondern mehr versteckt und ohne eigentliche offene Tätigkeit der Verbands-Funktionäre. So ist uns wiederholt gemeldet worden, daß die Eltern von Lehrlingen, die ihre Söhne als Lehrlinge angemeldet hatten, plötzlich dem betreffenden Prinzipal wieder abschieden, ohne daß es gelang, die wirkliche Ursache festzustellen. Die Mitglieder des Schutzverbandes müssen es für ihre Pflicht erachten, in allen derartigen Fällen den wahren Ursachen nachzugehen, damit wir entsprechendes Material für zukünftige Verhandlungen in Händen haben. Der Schutzverband hat alle Ursache, dafür zu sorgen, daß ein genügender gewerblicher Nachwuchs vorhanden ist, und die einzelnen Mitglieder des Schutzverbandes müssen es für ihre Pflicht erachten, in ihrem Betrieb diejenige Lehrlingszahl zu halten, die den Vereinbarungen entspricht.« ...

Sind denn unsere Schutzverbandsunternehmer blind? Die Agitation gegen die Lehrlingeinstellung wird doch ganz offen betrieben. Sollte Herr Heymann und Genossen davon noch nichts gemerkt haben? Wenn ein Beruf so auf den Hund gekommen ist, wie Lithographie und Steindruck, wenn seit gut einem halben Jahrzehnt die Arbeitsmöglichkeit mehr und mehr schwindet, brauchen wir dann noch einen Ton zu sagen? Wenn eure Arbeitssäle verehrte Schutzverbandsmitglieder leer stehen, wenn heute kaum die Hälfte von den Maschinen gehen wie vor Jahren, wenn ebensoviel Gehilfen weniger beschäftigt werden und wenn diejenigen, die noch im Berufe tätig sind mit endlosen Perioden Arbeitslosigkeit zu rechnen haben, brauchen wir dann noch Agitation zu treiben?

Lehrlinge laufen aus der Lehre? Nun ja doch, was sollen sie in einem Berufe, der im Absterben begriffen ist. Stoppt ihnen doch Watte in die Ohren, bindet ihnen die Augen zu, damit sie nicht sehen wie tristios die Geschäftslage in manchen Fabriken ist, damit sie nicht die häufigen Entlassungen sehen, die jammervollen Löhne gewahrt werden, damit sie nichts von dem Elend hören, das sich in den Kollegenkreisen breit macht!

Nein, wir haben es nicht mehr nötig, gegen die Einstellung von Lehrlingen zu agitieren. Das besorgen die trostlosen Berufsverhältnisse schon selbst; die Berufsverhält-

nisse, die zum Teil durch die siegreiche Taktik des Schutzverbandes mit herbeigeführt sind. Wer so blind an den tatsächlichen Verhältnissen vorübergeht, von dem darf man auch in anderen Fragen keine gerechte Beurteilung erwarten.

Dieselben Leute, die unserem Verband den Vorwurf gemacht haben, wir täten nichts für die technische Ausbildung unserer Kollegen, dieselben kommen jetzt und behaupten, unsere Kollegen stehlen Druckmuster für die technische Zentrale. Zwar wird dieser Vorwurf wieder nicht direkt ausgesprochen, aber das liegt nun einmal im Wesen des Schutzverbandes, möglichst viel zu verächtigen. Gegen die Einrichtung der technischen Zentrale kann nun selbst der Schutzverband nichts einwenden, und da sich offen und ehrlich nichts dagegen sagen ließ, kommt er wiederum mit dem vergifteten Pfeil aus dem Hintergrund.

»An sich kann man dem Gedanken, den Fortschritt der modernen Technik zu beobachten, durchaus sympathisch gegenüber stehen, wir wissen jedoch, daß die gewerkschaftliche Taktik etwas anderes beabsichtigt.«

Ist das die viel gerühmte Taktik des Schutzverbandes. War denn nicht eins der Mitglieder zu der Frage gekommen: was beabsichtigt denn der Senefelderbund mit der technischen Zentrale? Ist denn keinem der Mitglieder die Schamröte ins Gesicht gestiegen, als er solche unbewiesenen Verdächtigungen mit anhören mußte? Und diese Leute entrüsten sich über die mangelnde Friedensliebe unserer Gewerkschaft. Wir wollen es auch an dieser Stelle wiederholen: Dieselbe Gewerkschaft, über die sich Herr Heymann so moralisch entrüstet, kommt in friedlichster Weise mit den Buchdruckunternehmen seit vielen Jahren aus, mit denselben Unternehmern, von denen ein Büxenstein mit Stolz sagen durfte, daß sie schon 23 Jahre in Frieden mit ihren Gehilfen zusammen gearbeitet hätten. Und so ist es in der Tat. Wenn irgend etwas, so beweisen es die feigen Verdächtigungen des Schutzverbandes gegen unsere Tätigkeit auf neue, wo in Wahrheit die Friedensstörer zu suchen sind. Der Schutzverband handelt nach der Devise: Wir bleiben Herr im Hause, solange, bis das eigene Haus in Trümmern über uns zusammenstürzt.

## Rundschau.

Die Zahl der Besucher der Bugra hat am 25. Juni bereits eine Million erreicht. Das berechtigt zu der Hoffnung, daß diese Ausstellung nicht, wie die Bauausstellung im vorigen Jahre, mit Defizit abschließt.

**Ferienbewilligung.** Die Firma Körner & Lauterbach, Chemnitz, bewilligte ihrem Personal nach 5jähriger Tätigkeit 3 Tage, nach 10jähriger Tätigkeit 6 Tage Ferien. — Die Firma Merzdorf & Frosch in Saalfeld a. S. bewilligte allen Lithographen und Steindruckern zwei bezahlte Ferientage zum Besuch der Leipziger Ausstellung.

**Ein Opfer des Wett-Teufels.** Der 27 Jahre alte Steindruckler P. A. H. war Vorstandsmitglied der Zahlstelle Mügeln des Verbandes der Lithographen und Steindruckern. Im dritten Quartal vorigen Jahres verließ der Zahlstellenkassierer St. Mügeln, und H. verwaltete interimistisch das Kassennamt bis zum Ende des Jahres. Durch Verführung war er in eine Gesellschaft geraten, mit der er viel Geld zu Pferderennen verpulverte. Als er schon das ihm anvertraute Geld angegriffen hatte, wettete er weiter in der Hoffnung, seine Verluste einmal durch einen größeren Gewinn wieder gut machen zu können. Das Glück war ihm aber nicht günstig, und er hat dem Senefelder Verband der Lithographen 500 Mk. veruntreut. Damit man am Ende des dritten Quartals bei der Abrechnung nichts merken sollte, veränderte er einige Zahlen und machte sich dadurch der Urkundenfälschung schuldig. Die Fälschungen sollten nicht bezwecken, sich das Geld zu sichern, sondern die Entdeckung so lange hinauszuschleppen, bis er für Ersatz gesorgt hatte. Das war ihm aber bis zur Abrechnung des vierten Quartals nicht möglich und so wurden die Straftaten entdeckt. H. hat seine Verfehlungen dem Verbands selbst eingestanden und zahlt auch pünktlich den Betrag zurück, so daß der Gewerkschaft ein Verlust nicht entstehen wird. In Anbetracht seiner bisherigen Unbescholtenheit, sowie deswegen, daß er sich bemüht, Ersatz zu leisten, erkannte die dritte Strafkammer des Dresdner Landgerichts unter An-

nahme mildernder Umstände auf drei Monate Gefängnis.

**Ausbeutung jugendlicher.** Ein geradezu unerhörter Lohnraub führte den Arbeitsburschen Hunzinger als Kläger vor die 8. Kammer des Gewerbegerichts Berlin. Der kleine Mann, der noch nicht 15 Jahre zählt, war in der Buch- und Steindruckerei von Ebbmeyer mit einem Wochenlohn von 10 Mk. eingestellt. Wegen fristloser Entlassung fordert er zunächst einen doppelten Wochenlohn, wird aber abgewiesen, weil bei der Firma laut Arbeitsordnung Kündigungsausschluß besteht. Außerdem klagt Hunzinger den Lohn für 11 Arbeitsstunden ein, die ihm — kaum glaublich, aber wahr — von seinem fürsinnlichen Gehalt abgezogen worden sind für die der Firma durch den Besuch der Fortbildungsschule entgangene Arbeitszeit. Die Belehrung des vorstehenden Gewerberichters — Magistratsrats Dr. Schalhorn — und das erstauerte mißbilligende Kopfschütteln aller Beisitzer ließen die Beklagte keinen Augenblick im Unklaren über das Urteil, das sie zu erwarten hatte, so daß sie sich bereit erklärte, vergleichsweise für die elf abgezogenen Arbeitsstunden 2 Mk. sofort an den Kläger zu zahlen, worauf dieser vorbehaltlos seine Klage zurücknahm.

**Aushilfsweise Einstellung.** Eine interessante Verhandlung und eine prinzipiell wichtige Entscheidung zeitigte die Klage, die der Umdruker Pabst gegen die Firma Saatz auf 54 Mk. Restlohn wegen fristloser Entlassung vor der 8. Kammer des Gewerbegerichts Berlin erhoben hatte. Als Klagebeantwortung machte die Beklagte geltend, der Kläger, der zunächst als Umdruker, dann als Maschinenmeister mehrere Monate bei ihr tätig war, sei nur »zur Aushilfe« engagiert gewesen, und als Aushilfsarbeiter habe er keine 14tägige Kündigung zu beanspruchen. Das Gericht pflichtete dieser spitzfindigen Auffassung nicht bei, sondern bekannte sich zu einer erheblich anderen Auffassung, die der Beklagten in nicht mißverstehender Weise einen Vergleich nahelegte. Da dieser von der Firma aber abgelehnt wurde, kam es zu ihrer Verurteilung, die geforderten 54 Mk. voll an den Kläger zu zahlen. Denn, so führte die Urteilsbegründung aus, der Begriff der aushilfsweisen Einstellung unterliegt in jedem Falle der zeitlichen Beschränkung. Stillschweigend hätte nach 4 Wochen für den Kläger die 14tägige Kündigungsfrist als geltend eintreten müssen, wie sie bei den Steindruckern tarifmäßig ist, wenn er auch ursprünglich — als zunächst nur aushilfsweise eingestellt — mit Kündigungsausschluß engagiert gewesen wäre.

**Die Kosten des wöchentlichen Nahrungsmittelaufwandes** stellen sich im Monat Mal nach den Preismitteilungen aus 194 Plätzen auf 24,70 Mk. gegen 24,96 Mk. im vergangenen Monat. Das Sinken der Lebensmittelpreise zeigt sich noch deutlicher, wenn wir uns noch einmal die beiden Vergleichszahlen vom Monat Januar und Februar d. Js. vor Augen führen. Die erste betrug 25,57 Mk., die Februarziffer aber 25,29 Mk. Es handelt sich hier um die Feststellung der Durchschnittsziffer für das ganze Reich. Es bedeutet den Preis für die notwendigen Nahrungsmittel, die eine kleine Familie von 4 Köpften in der Woche verbrauchen müßte. Nach den Angaben von Richard Calver betrug der notwendige Bedarf an Lebensmitteln im Jahre 1913 durchschnittlich 25,80 Mk. pro Woche. Das sind bereits 1340 Mk. für das ganze Jahr. 1340 Mk. nur für Lebensmittel? Rechnet man dazu Wohnung, Kleidung, Heizung und was sonst noch zum Leben gehört, so kommen wir ohne Übertreibung auf mindestens 1800 Mk. Wie groß war nun in Preußen die Zahl derer die im Jahre 1913 weniger als 1800 Mk. hatten? Nach der Einkommenstatistik erhalten wir die Zahl von 1420000 Personen die weniger als 1800 Mk. Einkommen hatten oder 89 Proz. 13100000 oder 82 Proz. hatten sogar unter 1500 Mk. Einkommen. Arbeitslosigkeit und Unterernährung, das ist der Segen der kapitalistischen Ausbeutung.

**Die Fachpresse der Gewerkschaften Deutschlands** auf der internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik, Leipzig. Unter diesem Titel hat die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands eine kleine, recht geschmackvoll ausgestattete Schrift herausgegeben, die ebenso, wie die kleinen Schriften »Die politische Presse« und »Die sozialistische Literatur«, den Besuchern der Ausstellung gewidmet ist. Das Schriftchen enthält das wichtigste Material aus der deutschen Gewerkschaftsbewegung in knapper Zusammenfassung, ein Verzeichnis der Gewerkschaftszeitungen, mit Angabe ihrer Auflagezahl und ähnliches mehr.

**Geschäftsergebnisse.** Die Firma W. Hagelberg, Berlin, erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahr einen Reingewinn von 7725 Mk. (i. V. einen Verlust von 23000 Mk.) Wie weit Geschäftsergebnisse in Form von Rieseengehältern an Direktoren usw. im voraus gezahlt sind, wird leider im Geschäftsbericht nicht erwähnt.

**Die Hirsch-Dunkersche Gewerksvereine,** die einst von liberaler Seite gegründet wurden und der freien Gewerkschaftsbewegung das Wasser abzugraben, sind auf einem toten Punkt angelangt. Seit Jahren schon schwankte ihre Mitgliederzahl um die Hunderttausend herum. Im Mai 1913 haben sie 2607 Mitglieder verloren. Gewiß, auch die freien Gewerkschaften hatten im Vorjahre einen Verlust.

Zum Vergleich müssen wir aber daran denken, daß die Hirsch-Dunkerschen Gewerkschaften genau so alt sind als die freien. Während diese aber auf über 2 1/2 Millionen angewachsen sind, finden wir bei den Hirschen fast gar kein Wachstum und jetzt auch noch Mitgliederverluste. Das ganze graphische Gewerbe ist in diesen Gewerkschaften mit einer runden Null vertreten.

Die Stärke der Christlichen lag schon von jeher in der Zersplitterung der Arbeiterbewegung. Ihrer alten Tradition treu sind sie jetzt daran gegangen, auch in der Angestellten-Bewegung eine Sonderorganisation zu gründen. Vor einigen Monaten gründeten sie den »Deutschen Angestelltenverband«, der eng verbunden mit den christlichen Arbeitergewerkschaften ist. Hoffentlich fallen nicht viele Angestellte und Techniker auf diese neue Zersplitterung herein.

Die wichtigste aller sozialen Fragen! Vor kurzem fand in Köln ein deutscher Städtetag statt. Auf dieser Tagung äußerte sich der Oberbürgermeister Berlins, indem er an Beschlüsse erinnerte, die der 3. Städtetag 1911 in Posen gefaßt hatte: In Posen berieten Sie über zwei wichtige Probleme der Reichsgesetzgebung, die Abgrenzung der Reichstagswahlkreise und die Arbeitslosenversicherung mit ihrem Begleiter, dem Arbeitsnachweis. Viel guter Wille ist inzwischen auf diese letztere, die wichtigste aller sozialen Fragen, aufgewendet. Aber was nicht die Städte im Rahmen der eigenen Befugnisse leisten können, ist ungetan geblieben. Die Reichsgesetzgebung hat sich ihnen versagt. Diese Äußerung wollen wir nicht vergessen. Die Notwendigkeit einer ausreichenden Arbeitslosenversicherung kann ernstlich heute nicht mehr bestritten werden. Allerdings wollen wir uns nicht darüber täuschen, daß hier der Oberbürgermeister Berlins mehr durch die Sorge um die Finanz, vor allem um die Armenverwaltung der Stadt erfüllt war. Auch Berlin wird demnach von selbst auf den Weg getrieben, den es bis jetzt nur ganz ängstlich und mangelhaft beschritten hat.

**Arbeiterschutz.** In einem sehr lehrreichen Artikel über Arbeiterschutz in der Schwerindustrie, den Otto Hue im Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands veröffentlicht, lesen wir nachstehende, der »Niederrheinischen Arbeiter-Zeitung« entnommene Schilderung eines Betriebsunfalls in einer Kruppschen Eisenhütte: ... Um 10 Uhr nachts passierte der Unfall. Die Leiche des Bedauernswerten war buchstäblich in Stücke gerissen und zu einer formlosen Masse zerdrückt. Die einzelnen Leihentelle wurden dann zusammengesetzt und weggeschafft. Im Schlackenkanal, der sich unter der Walze befindet, fand man beim Reinigen noch verschiedene Weidteile, die mit der Schiacke forttransportiert wurden. Um 11 Uhr rasselten schon wieder die Maschinen und: Kilos Kilos — war wieder die Losung. Der Zeitverlust von einer Stunde mußte doch wieder herausgeholt werden. Wohl gingen an dem Gerüst noch einzelne Fleischetzen, aber die Produktion durfte nicht länger gestört werden. Bis Freitag mittags wurde dann in einer Tour durchgewalzt, ehe man zu einer gründlichen Reinigung und Aufräumung überging. Dreizehn Stunden arbeiteten die Leute im Anblick der Fleischetzen ihres Kameraden und keiner hatte den Mut, sich aufzubauen gegen dieses gemeine, niederträchtige System, keiner wagte es, die Brocken hinzufeuern und dieser Gesellschaft in die Ohren zu brüllen: Riskiert es, eine Maschine laufen zu lassen, ehe nicht die Leihentelle unseres Kameraden alle restlos entfernt sind. Wagt es einmal! Aber niemand machte sich. Wohl glog eine Empörung durch die Reihen der abgestumpften Arbeitssklaven; aber als die Maschinen wieder rasselten und zur Arbeit angepöfften wurde, da stellte sich jeder schweigend an seinen Platz. Gegessen wurde in der Nacht nichts mehr, die Arbeiter der Nachtschicht nahmen ihr karges Nachessen mit nach Hause. Morgen oder übermorgen ist vielleicht der nächste von ihnen dran. Der nächste, der jetzt noch bei Weib und Kind weilt, der abends zur Schicht geht und nach wenigen Stunden in tausend Fetzen zerissen ist ... Jedem fühlenden Menschen sträuben sich die Haare beim Lesen dieser grausigen Schilderung ... Die menschenfressende Bestie!

**Ein schmutziger Patron.** Der Inhaber eines Hotels in einem Luftkurort des württembergischen Schwarzwaldes suchte beim Stuttgarter städtischen Arbeitsamt weibliches Dienstpersonal. Die Tochter eines Stuttgarter Arbeiters erhielt vom Arbeitsamt eine Anweisung auf diese Stelle. Sie wandte sich mit einer schriftlichen Bewerbung an den Hoteller und erhielt zu ihrem Erstaunen postwendend folgende Antwort: »Fräulein ... Bestätige dankend Ihre gültige Zusage und diene Ihnen ergebenst mit der Nachricht, daß ich es wirklich sehr, sehr bedauere, gerade gestern ein Fräulein engagiert zu haben, da Sie mir viel besser gefallen würden, bin ganz verliebt in Ihr Bildchen und mache Ihnen den Vorschlag, mal wenn Sie freie Zeit haben, zwei Tage als mein Gast hierher zu kommen, es kostet Sie keinen Pfennig, zahle Ihnen die Reise hin und her und noch 10 Mk., wenn ich eine Nacht bei Ihnen schlafen darf in heißer Liebe. Wenn Sie einverstanden sind, erblicke umgehend um Bescheid, wann ich Sie erwarten darf und um Retoursendung Ihres Bildes als Einverständnis. Achtungsvoll (Unter-

schrift). NB. Oder wenn Sie im Servieren tüchtig wären als Saalhotler, jedenfalls erblicke sofortige Antwort.« Dieser saubere Hoteller scheint so eine Art Bordell für seine Privatbedürfnisse zu unterhalten. Auf die Auffassung, die bei manchen Unternehmern über das sklavische Verhältnis des weiblichen Dienstpersonals ihnen gegenüber besteht, wirft der Brief ein bezeichnendes Licht.

## Die Macht der Arbeitgeberverbände - Industrieverband.

II.

Im Gegensatz zu den Arbeitgeberverbänden, die sich durch keine politische oder religiöse Farbe unterscheiden, haben wir bei den Arbeitervereinen die freien, die Hirsch-Dunkerschen, die christlichen Gewerkschaften, die unabhängigen Verbände, die wirtschaftsfriedlichen Verbände (Gelbe) und die lokalorganisierten Gewerkschaften. Die Mitglieder dieser Verbände insgesamt würden geschlossen eine ganz hübsche Macht dem Unternehmertum gegenüber darstellen, wenn, ja wenn eben bei den Arbeitern die gleiche geschlossene Phalanx zu verzeichnen wäre, wie bei den Unternehmern. Die ist aber aus unverzeihlicher Kurzsichtigkeit z. Z. nicht vorhanden.

Vergegenwärtigen wir uns also die Mitgliederbewegung einmal in dem gleichen Zeitraum von 1909—1913.

Jahr	Freie Gewerkschaften	Hirsch-Dunkler	Christliche Gewerkschaften	Unabhängige Verbände	Wirtschaftsfriedliche Vereine (gelbe)
1909	1892568	108028	270751	654240	96003
1910	2128021	122571	316115	711171	121126
1911	2421465	107743	350574	748858	169178
1912	2583492	109225	350930	815416	223717
1913	2845823	118354	364713	854318	262813

Die Gesamtzahl aller organisierten Arbeiter betrug daher im Jahre 1909: 3021590, 1910: 3393010, 1911: 3804951, 1912: 4089913, 1913: 4446021. Wir sehen aus dieser Zusammenstellung ebenfalls ein erfreuliches Wachstum der Arbeitnehmerverbände, trotzdem dieselben noch nicht die Zahl erreicht haben, wie die organisierten Unternehmer Arbeiter beschäftigen. (4641361 : 4446021). Dieses Verhältnis wird leider für die Arbeitnehmer noch ungünstiger, wenn wir uns den eigentlichen Charakter der Arbeitgeberverbände betrachten. Denn da mit Ausnahme der freien Gewerkschaften alle anderen mehr oder weniger in Gegensatz zu den freien stehen, leisten sie dem Unternehmertum direkte oder indirekte Handlangerdienste. Die sogenannten wirtschaftsfriedlichen Vereine (gelbe) kommen überhaupt nicht in Betracht, da sie von den Unternehmern ausgehalten werden. Somit können wir nur etwas über die Hälfte der Gesamtorganisierten rechnen, also genau 2813812 Arbeiter, die ihre Klassenlage soweit erfaßt haben, um wirtschaftliche Kämpfe gegen das Unternehmertum führen zu können. Daß diese Zahl ganz erheblich vergrößert werden muß, ist selbstverständlich. Zunächst muß eine größere Konzentration verschiedener Verbände Platz greifen. Erfreulicherweise haben sich in den letzten Jahren verschiedene, zu einer bestimmten Industrie gehörige Verbände verschmolzen. Wir hatten beispielsweise im Jahre 1909 60 Zentralverbände, im Jahre 1911 waren es 51 und im Jahre 1912 nur noch 48. An dieser Verschmelzung sind in erster Linie unsere größten Verbände beteiligt, die Metallarbeiter, Holzarbeiter, Bauarbeiter, Transportarbeiter usw. Doch dürfte der Zusammenschluß zu Industrieverbänden noch nicht seinen Abschluß gefunden haben. Die freien Gewerkschaften sind als Zentralverbände in der Generalkommission vereinigt, auch haben wir regelmäßige Gewerkschaftskongresse, die die gemeinsamen Interessen aller Gewerkschaften fördern sollen. Diese Einigkeit ist ja auch nach außen hin fast immer vorhanden. Doch bei der verschiedenen Konstellation der einzelnen Leiter ergeht man sich zu sehr in Erwägungen über Dinge, die zwar selbstverständlich sind, über die man sich auch im Prinzip einig ist, zu deren Verwirklichung jedoch zu lange Zeit gebraucht wird. Um ein Beispiel anzuführen, erwähne ich nur die sogenannte Kopfsteuer, die bei wirtschaftlichen Kämpfen erhoben werden soll, die beim diesjährigen Gewerkschaftskongreß nun endlich ihre Verwirklichung gefunden hat, nachdem man sich ziemlich 10 Jahre mit allen möglichen Bedenken dagegen gewehrt hatte. Gewiß, wir verwickeln alle Kampfmethoden, von denen wir glauben, daß sie zur Befreiung der Arbeiterklasse nützlich sind, doch immer langsam, nicht so hastig. Natürlich besteht dieser Zustand nicht nur in den großen Verbänden, sondern auch die kleinen arbeiten im selben Geiste. Auf der letzten Generalversammlung unseres Verbandes in Stuttgart war unter anderem auch der Industrieverband für das graphische Gewerbe auf der Tagesordnung.

Dieser Zusammenschluß aller graphischen Arbeiter zu einem Industrieverband wird zwar verwirklicht werden, darüber sind sich alle Beteiligten einig, jedoch ist im gegenwärtigen Moment dieser

Zusammenschluß noch nicht spruchreif, damit wurden wir wenigstens verörtet. Die Solidarität ist noch sehr unvollkommen ausgebildet; soweit sie im eigenen Berufe sich betätigt, mag es angehen, doch darüber hinaus steht es doch noch recht dürftig aus. Daß ein solcher Zustand nicht gerade im Interesse der allgemeinen Arbeiterbewegung liegt, dürfte auch diejenigen einsehen, die sich heute noch dagegen sträuben, und doch möchten wir wünschen, daß bald die Tat der theoretischen Erkenntnis folgen möge. Wie ist nun der gegenwärtige Zustand. Die Buchdrucker verhalten sich zunächst direkt ablehnend und die andern graphischen Verbände abwartend, sodaß in absehbarer Zeit niemand die Initiative ergreift. Ja, glaubt denn jemand im Ernst, daß bei dieser eigenartigen Stellungnahme der Industrieverband je verwirklicht werden kann? Und glaubt man ferner, die angebliden Bedenken noch verantworten zu können, wenn man sich den Zusammenschluß der Unternehmer vergegenwärtigt? Es muß einmal offen ausgesprochen werden, daß eine solche Taktik zwar sehr bequem ist, daß aber in letzter Instanz diejenigen den Schaden tragen, die die wirtschaftlichen Kämpfe auszufechten haben. Daher ist es notwendig, daß die geistigen Führer unserer Gewerkschaften mehr denn je bemüht sind, solche Bedenken, die doch wirklich nicht ausschlaggebender Natur sind, möglichst zu beseitigen, um zu der so dringend notwendigen Machtenfaltung zu gelangen, die nun einmal die Vorbedingung ist für Erfolge auf wirtschaftlichem Gebiete. Der letzte Streik und die Aussperrung in unserem Gewerbe hat es doch bewiesen, wie wertvoll ein graphischer Industrieverband wirken könnte. Es war doch so, daß eine ganze Reihe lithographischer Arbeiten während der Bewegung im Buchdruck ausgeführt wurden. Das war zwar keine Streikarbeit, aber unsere Bewegung ist dadurch doch ganz erheblich erschwert worden. Man kann an diesem einfachen Beispiel sehen, daß wir noch weit entfernt sind von der Solidarität, die die Unternehmer heute schon betätigen und es ist wirklich an der Zeit, daß wir uns im wirtschaftlichen Kampf gegenseitig mehr unterstützen. Bei dem jetzigen Zustand haben nur die Unternehmer den Vorteil. Es ist auf unserer Generalversammlung eine Resolution im Sinne der Industrieverbandsbestrebungen angenommen worden, die ich der Kollegschaft nicht vorenthalten möchte, sie lautet:

»Das Streben des kapitalistischen Unternehmertums geht in neuester Zeit dahin, durch einen immer engeren und festeren Zusammenschluß seiner Organisation seine Macht der organisierten Arbeiterschaft gegenüber gewaltig zu steigern und das Kräfteverhältnis zu seinem Gunsten zu verschieben. Diese, für die Gewerkschaften so ungünstige Verschiebung ihres Machtverhältnisses zu den Unternehmervereinen kann nur dadurch wieder ausgeglichen werden, daß es die Arbeiterschaft dem Unternehmertum gleich tut und ihre einzelnen Berufsorganisationen ebenfalls zu mächtvollen Industrieverbänden zusammenschließt.

In Erkenntnis dieser Sachlage erwartet die Generalversammlung, daß mit dem Aufgob aller Kräfte für einen Zusammenschluß der verschiedenen graphischen Verbände zu einem graphischen Bunde gewirkt wird.«

Diese Resolution hat leider nur problematischen Wert. Gewiß ist solch ein Zusammenschluß nicht von heute auf morgen erreichbar, doch möchten wir wünschen, daß die Propaganda dafür nicht nur den Generalversammlungen, die nur alle 3 Jahre stattfinden, allein überlassen wird. Wir wollen nicht nur Zukunftspolitik treiben, sondern wollen versuchen auch etwas zu erreichen. Darum ergeht an alle, die dazu beitragen können, die ernste und eindringliche Mahnung, der geschlossenen Macht der Unternehmer die geschlossene Macht der Arbeiter entgegenzustellen. *Arendt.*

## Schleifstendrehen mit dem Klingelbeutel.

Die berufsmäßigen Scharfmacher sind fleißig und andauernd bei der Arbeit, um die Arbeiterverbände und die ganze organisierte Arbeiterschaft zu höherer Ehre des Ausbeutertums mit Schmutz zu bewerfen; aber trotz ihres Fleißes und ihrer Ausdauer kommen sie doch auf keinen grünen Zweig. Das Unternehmertum läßt sich die Dienste dieser Schleifstendrehen zwar gern gefallen; sobald es jedoch an den Geldbeutel geht, suchen die Nutznießer der berufsmäßigen Schleifstendreherei und Scharfmacherei so billig als möglich wegzukommen. Nun können aber jene fleißigen Arbeiter im Dienste der Ausbeutung und Unterdrückung der Arbeiterklasse ebensowenig von der Luft leben wie andere Menschen. Im Gegenteil: sie wollen meist recht gut leben! Zu diesem Zwecke schwingen sie fleißig den Klingelbeutel!

Natürlich ganz im geheimen. Trotzdem ist hin und wieder ein Einblick in diese Tätigkeit, die für jene Leuten im ewigen Eimerl des Schleifstendrehens immerhin eine ganz angenehme Abwechslung bedeutet, möglich. So wurde uns von befreundeter Seite ein Beitelbrief zugestellt, den die Deutsche Arbeitgeber-Zeitung, Zentralorgan der deutschen Arbeitgeber-Verbände, offizielles Publikationsorgan von einigen 60 zentralen und

lokalen Unternehmerorganisationen, die auf dem Briefkopf namentlich aufgeführt sind, versandt. Das interessante Dokument sieht so aus:

Berlin S. 42, den 22. 6. 1914.  
Oranienstraße 140—142.  
Herrn . . . . .  
Dresden.

Gestützt auf die anliegenden Ausführungen der »V. d. D. A.« richten wir an sie die ergebene Bitte, in Ihrem Etat auch einen Posten für die »Deutsche Arbeitgeber-Zeitung« vorzusehen. Sie kämpft seit mehr als 12 Jahren durchaus unelgennützig ausschließlich für die Interessen der deutschen Unternehmer. Die innerhalb dieses Zeitraumes erfolgte Organisation der Arbeitgeber ist in der Hauptsache der Vorarbeit der »D. A.-Ztg.« zuzuschreiben, die in Millionenauflagen an alle Arbeitgeberkreise Deutschlands verbreitet wurde.

Bisher hat der Verlag die großen Propaganda-Unkosten getragen, gestützt durch eine Anzahl deutscher Industriefirmen, welche in Anerkennung der Bedeutung der »D. A.-Ztg.« dieser schon seit längerer Zeit Inserataufträge regelmäßig zuweisen.

Wir glauben nun, annehmen zu dürfen, daß auch Sie das Bedürfnis der weiteren möglichst lückenlosen Organisation der Deutschen Arbeitgeber anerkennen. Deshalb wiederholen wir unser ergeb. Ersuchen, Ihre Sympathie dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß Sie der »D. A.-Ztg.« Ihre Inseritionsaufträge zuweisen. Die große Verbreitung des Blattes in allen jenen Kreisen, die Sie zu Ihren Interessenten zählen, gibt Ihnen volle Gewähr für eine angemessene Gegenleistung.

Unser heutiges Schreiben adressieren wir an das »Chef-Bureau« und bitten um diskrete Behandlung der Angelegenheit.

Hochachtungsvoll  
Die Deutsche Arbeitgeber-Zeitung.

P. S. Es dürfte Ihnen noch nicht bekannt sein, daß auch die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeber-Verbände als Gesellschafterin finanziell an der »D. A.-Ztg.« beteiligt ist.

Die »anliegenden Ausführungen der V. d. D. A.« (das ist die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände), auf die sich der vorstehende Beitelbrief »stützt«, sind einem Rundschreiben der genannten Vereinigung an Ihre Mitglieder vom 5. Februar 1914 entnommen und lauten:

»Wir bitten, den Verbandsfirmen dringend aus Herz zu legen, daß sie ihre Annoncen der »Deutschen Arbeitgeber-Zeitung« zur Veröffentlichung übergeben. Zu dem direkten Vorteile, den das Inserieren in der »Deutschen Arbeitgeber-Zeitung« bei der Mannigfaltigkeit des Bezieherkreises der Zeitung und ihrer hohen Auflage für die inserierenden Firmen bietet, kommt noch der weitere nicht hoch genug zu veranschlagende Vorteil, daß mit dem aus dem Anzeigenerlös erzielten Gewinn der gemeinsamen Sache der deutschen Arbeitgeber gedient wird. Also auch aus diesen sozialpolitischen Gesichtspunkten heraus empfehlen wir auf das dringendste, die »Deutsche Arbeitgeber-Zeitung« bei der Vergabung von Annoncen in erster Linie ins Auge zu fassen.

Vereinigung der Deutschen Arbeitgeber-Verbände.

Der Brief spricht für sich selbst. Das Blatt prözt mit seinen »Verdiensten« um die deutsche Unternehmersbewegung, mit seiner »seit mehr als zwölf Jahren durchaus unelgennützig ausschließlich für die Interessen der deutschen Unternehmer« betriebenen Schleifsteindreherei, um damit die »ergebene Bitte« an die Unternehmer zu begründen, doch nun auch ein Scheffeln in den Klingelbeutel zu werfen und in dem »Etat auch einen Posten für die Deutsche Arbeitgeber-Zeitung vorzusehen«. Die erbetenen Zuwendungen werden schließlich in der Form von »Inseritionsaufträgen« gewünscht, für deren Zuweisung an das Blatt die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände noch besonders Stimmung zu machen versucht durch den Hinweis »auf den nicht hoch genug zu veranschlagenden Vorteil, daß mit dem aus dem Anzeigenerlös erzielten Gewinn der gemeinsamen Sache der deutschen Arbeitgeber gedient wird«.

Jedenfalls ist es recht bezeichnend, daß das Scharfmacherblatt, das sich rühmt, »in Millionenauflagen (?) an alle Arbeitgeberkreise Deutschlands verbreitet« zu werden, durch derartige de- und wehmütige Beitelbriefe um eine gezielte Unterstützung ergerberst bitten muß. Allem Anschein nach sieht also seine scharfmacherische Wirksamkeit nicht so hoch im Ansehen, um die Unternehmer zu veranlassen, aus freien Stücken dem Satze: »Eine Hand wäscht die andere!« gerecht zu werden. Und daher müssen eben die Schleifsteindreherei des Scharfmacherblattes mit dem Klingelbeutel hausieren gehen, der Öffentlichkeit dadurch ein Bild gewährend, das es verdiente, für den Klentopp gefilmt zu werden. pb.

### Ausnahmegesetze für Konsumgenossenschaften lehnt der Gewerkschafter ab.

Eine Staatskunst, die sich einer Ausnahmegesetzgebung gegen einen Teil des Volkes bedient, gesteht offen ihre Schwäche ein. Ist ein Ausnahmegesetz aber zum wirtschaftlichen Schaden des einen und zum Nutzen des anderen Volksteils gemacht, so beherrscht offene Ungerechtigkeit die Staatskunst. Dieser Zustand der Ungerechtigkeit ist durch die viel geübte ausnahmeredliche Besteuerung der Konsumvereine gegeben. Mit der nie bewiesenen Behauptung, es gelte eine Bevorzugung der Konsumvereine zu beseitigen, fordern deren wirtschaftliche Gegner das steuerliche Ausnahmerecht. Zunächst ist zu konstatieren, daß von einer bevorzugten Stellung der Konsumentenorganisationen auf keinen Fall gesprochen werden kann. Das Gegenteil ist richtig. Daß die Konsumvereine selber einer Besteuerung unterworfen waren, stellt schon eine Ausnahmebehandlung dar. Die Konsumvereine sind nicht geschaffen, damit sie den Gründern oder den Mitglieder Gewinne bringen, denn sie sind — wie auch von den Anhängern der Ausnahmebesteuerung zugestanden wird — keine Händler, sondern sie stellen eine Personenvielfalt vor, die ihre Lebensmittel im großen so vorteilhaft als möglich einkaufen und diese dann wieder unter sich verteilen. Ein Händler aber kauft ein und verkauft wieder, um Gewinn zu erzielen, von dem er leben kann, und zwar möglichst gut. Bei den Konsumvereinen fehlt die Voraussetzung, um ihre Tätigkeit als Handel charakterisieren zu können; ihnen fehlen die Käufer, die ihnen den — versteuerbaren — Gewinn bringen könnten, denn das Genossenschaftsgesetz selbst verbietet ihnen ja — unter Umständen bei Strafe der Auflösung — die Abgabe der Waren an Nichtmitglieder. Obwohl also die Konsumvereine keine Erwerbgenossenschaften sind und darum auch keinen versteuerbaren Gewinn aufweisen können, unterlagen sie doch selber einer Besteuerung. Da nun diese Besteuerung — Einkommen-, Umsatz-, Warenhaus-, Fülllasten- oder dergleichen — selber schon nur auf die Konsumvereine beschränkt ist und alle anderen Genossenschaften ausgeschlossen sind (wenn auch nicht in jedem einzelnen Falle), so zeigt sich schon selber eine Ausnahmebehandlung, die dem Genossenschaftsgesetz direkt ins Gesicht schlägt.

Nimmt man einmal an, die Steuererheber der Mittelständler hätten Erfolg, was wäre die Folge? Nun, dann würden die Steuern entweder die Konsumvereine gleich erdrossen oder die Steuerbelastung wirkt so: alle durch den Zusammenschluß der Verbraucher gewonnenen Vorteile wandern als Steuern in den Staatsäckel, um, wie es oft geschieht, als Beihilfe für den bedrängten Mittelstand Verwendung finden. In beiden Fällen findet der Kleinhändler die Möglichkeit, unter vollkommener Nichtachtung des Käufers, die Preise der Ware allein zu bestimmen. Der Preisregulator, der Konsumverein, ist ja nicht mehr da oder in der Entfaltung seiner Tätigkeit gelähmt. Was nützt es dann dem gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, wenn ihm seine Gewerkschaft seinen wöchentlichen Lohn um zwei oder drei Mark erhöhte, wenn dann zur selben Zeit Nahrung, Kleidung, Wohnung, Heizung, Licht, Luft und alles, was zum Leben gebraucht wird, um eben die zwei oder drei Mark oder gar noch mehr im Preise steigen? Eigentlich unnötig zu betonen, daß die Erfolge gewerkschaftlicher Arbeit denen zugute kommen sollen, die jene Arbeit leisteten. Für den profitluhngigen Kleinhändler würden die oft so schweren wirtschaftlichen Kämpfe doch wahrlich nicht geführt.

Was folgt nun daraus? Um es kurz zu sagen: Man will die Konsumgenossenschaften steuerlich schwer belasten, um ihnen ihre Nützlichkeit zu nehmen. Diese Nützlichkeit zu erhalten, muß besonders der bemüht sein, der nicht nur mehr Entlohnung für seine Arbeit wünscht, sondern der auch mehr für seinen Lohn kaufen will. Von diesem Willen ist unzweifelhaft auch die gewerkschaftliche Tätigkeit getragen, woraus sich klar ergibt, daß der Gewerkschafter jede Ausnahmesteuer für Konsumvereine abzulehnen, sie zu bekämpfen hat, was er am besten besorgt, indem er der Verbraucherorganisation zu größerer Macht verhilft. K. K.

### Wie Gewerkschaften Konsumenten-Interessen nicht vertreten sollen.

In Mainz besteht seit langem ein großer, leistungsfähiger, dem Zentralverband angeschlossener Konsumverein, dem Leute aller Richtungen als Mitglied zu ihrem Vorteil angehören. Gleichwohl sahen sich »christliche« Gewerkschafter veranlaßt, den Plan einer — natürlich gleichfalls »christlichen« — Neugründung ins Auge zu fassen. Das brachte die »christlichen« Krämer in Aufruhr, und da ansehend mit gewissen »christlichen« Gewerkschaftern mehr Rücksicht auf außerhalb der Gewerkschaften stehende Faktoren als auf das Wohl der Mitglieder genommen wird, ließ man sich »umstimmen«, was an sich vernünftig gewesen wäre, wenn es von der Erkenntnis diktiert gewesen wäre,

daß auch in der Konsumentenorganisation Einheitlichkeit erste Bedingung zu ersprießlichem Arbeiten ist. Das war aber leider nicht der Fall. Man gründete vielmehr eine »christlich-nationale Einkaufsvereinigung«, Arm in Arm mit den Händlern. Die Rabattmarke sollte die christlichen Gewerkschafter aus ihrem Konsumentenelend erlösen, eine vom volkswirtschaftlichen Standpunkt geradezu absurde Idee. Als Geschäftsführer der famosen Vereinigung fungierte der Leiter des Mainzer christlich-nationalen Gewerkschaftskartells, Arbeitersekretär Knoll. Natürlich konnte aus der Vereinigung wesensfremder Elemente nichts Geschicktes herauspringen. Heute ist bereits der Krach da. Lieferanten weigern sich, weiterhin Rabatte an die Vereinigung abzuführen, und diese droht mit Klage auf Schadenersatz. Dabei kommt heraus, wie wenig Wert der Bund für die Konsumenten hat. Knoll selbst schreibt an die Lieferanten:

Wenn Sie der Vereinigung nicht mehr als Lieferant angehören wollen, so steht Ihnen das Kündigungsrecht des Vertrags zu, von dem Sie Gebrauch machen wollen. Wir haben jetzt die Sache gerade satt. Erst hat man die Leute gebeten, vor der Gründung eines Konsumvereins Abstand zu nehmen, und jetzt machen die Geschäftsleute selber die größten Schwierigkeiten. Wenn es eben nicht mit den Geschäftsleuten geht, dann geht es ohne Geschäftsleute wohl besser, doch lehnen wir jede weitere Verantwortung ab.

Zieht man in Betracht, daß die durch die Vereinigung beglückten Käufer von vornherein unmöglich Vorteile zu erwarten hatten, so darf man sich darüber wundern, daß der, ausgeworfene Köder beinahe ein Jahr verhalten hat. Händler haben zugegeben, daß sie nach ihrem Beitritt in die Vereinigung mit den Warenpreisen um 2½ Prozent in die Höhe gehen mußten, um damit den an die Vereinigung abgeführten Beitrag zu decken. Von den Bäckern wurden 5 Prozent verlangt. Diesen war es aber nicht möglich, den Brotpreis um diese Summe zu erhöhen, weil ihnen der Konsumverein als bedeutsame Konkurrenz gegenüberstand. Es ist vorgekommen, daß Käufer beim Einkauf ihrer Waren gefragt wurden, ob sie der christlich-nationalen Einkaufsvereinigung angehörten, wenn das der Fall sein sollte, erhöhe sich der Warenpreis um 10 Proz. Von einem Vorteile für die Konsumenten kann demnach bei der Einkaufsvereinigung nicht geredet werden.

Wir haben hier das bedauerliche Schauspiel, daß angebliche Gewerkschafter aus Motiven, die sicherlich außerhalb der gewerkschaftlichen Interessen liegen, die ihnen Gefolgschaft leistenden Arbeiter verletzen, ihre Kaufkraft wirkungslos zu vergeuden, statt sie in bestehenden mustergültigen Organisationen vorteilhaft auszunutzen. Alle Achtung vor solcher Gewerkschaftstaktik!

### Eingegangene Gelder.

Für das I. Quartal 1914 wurden noch folgende Beiträge in bar an die Hauptkasse gesandt:

- Aachen 210,69, Altenburg 281,95, Altona 200,—, Altwasser 182,78, Aschaffenburg 181,71, Augsburg 250,—, Barmen II. Rate 501,03, Berlin II. Rate 1000,—, Bielefeld 500,—, Braunschweig 1000,—, Bunszlau 100,—, Burgstädt 150,—, Chemnitz II. Rate 600,—, Coburg 88,60, Colmar 112,15, Crefeld II. Rate 300,—, Darmstadt II. Rate 350,—, Detmold 50,—, Dortmund 200,—, Duisburg 100,—, Eibelfeld 350,—, Emmerich 200,—, Erfurt 385,32, Essen 45,—, Eßlingen 400,—, Frelburg I. B. II. Rate 150,—, Göppingen 200,—, Görlitz 360,45, Hamburg 700,—, Hanau 860,—, Heddingen II. Rate 87,85, Heidelberg 90,—, Heilbronn 335,30, Herford II. Rate 199,90, Hildesheim 510,00, Hof-Göhlenau 155,—, Jena 417,10, Iserlohn II. Rate 214,40, Itzehoe 146,42, Kaiserslautern 150,—, Kattowitz 270,69, Kiel 100,00, Lobberich 140,70, Lübeck II. Rate 400,—, Lüdenscheid 122,64, Magdeburg II. Rate 600,—, Mannheim 814,22, Meiningen 90,—, Metz 100,—, Mühlhausen I. Els. 361,40, München I 3500,—, München II 2700,00, M.-Gladbach 175,—, Neu Isenburg 74,50, Neurode 150,—, Nürnberg II 2. Rate 98,78, Nürnberg III 525,—, Offenbach 260,—, Pforzheim 100,—, Posen 150,—, Reichenbach 340,—, Rheyt II. Rate 490,—, Saalfeld II. Rate 176,70, Sprendlingen 80,49, Steßlin 594,50, Stuttgart I 230,—, Stuttgart II 2400,—, Trier 615,73, Ulm 51,74, Würzburg 600,—, Zeltz 100,—, Zwickau 535,20.

Für das II. Quartal 1914 gingen ein: Barmen 500,—, Bautzen 400,—, Brämsche 100,—, Brandenburg 600,—, Chemnitz 1011,25, Colmar 5,—, Cöln 500,—, Crefeld 500,—, Danzig 350,—, Dresden 2000,—, Düsseldorf II 1100,—, Einbeck 150,—, Erfurt 100,—, Frankfurt ohne II 700,—, Freiburg I. B. 150,—, Fürth 550,—, Halberstadt 300,—, Hannover 400,—, Heddingen 100,—, Lübeck 600,—, Magdeburg 400,—, Mitlein 300,—, Offenbach 224,30, Schleifau 100,—, Selb 175,—, Straßburg 350,— und Wiesbaden 100,—.

Berlin, den 6. Juli 1914.

With. Brall.



## Allgemeines.

Tell für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

### Ein Rundgang durch die historisch und technisch belehrende Abteilung der Gruppe Flachdruck auf der Bugra.\*

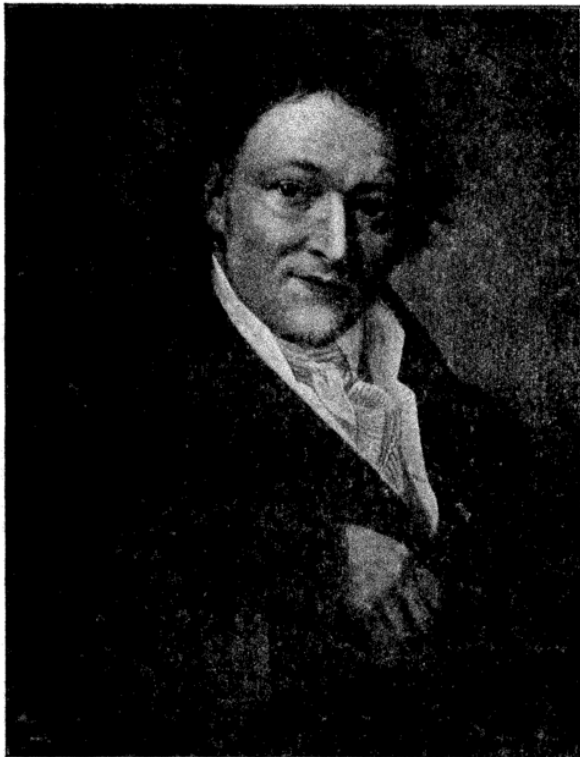
I.

Die historische und technisch belehrende Abteilung der Lithographie, die der Ausstellung verschiedener Firmen des Steindruckgewerbes vorangeht, veranschaulicht uns in gedrängter Übersicht den Werdegang und den Höhepunkt der Senefelderschen Erfindung. Die rein gewerbliche Tätigkeit der Lithographie ist absichtlich etwas vernachlässigt worden, weil die Technik, von Senefelder einmal erfunden, im Laufe der Jahrzehnte nicht mehr viel vervollkommen wurde, abgesehen von der Photographie für Reproduktionszwecke auch im Steindruckgewerbe und den immer vollkommener werdenden Druckmaschinen. Der Geschmack hat sich natürlich dem jeweiligen Jahrzehnt angepaßt, ob das nun Briefköpfe, Schreib- oder Zeichenvorlagen, Glückwunschkarten, Modebilder oder Ansichtspostkarten und dergleichen mehr gewesen sind. Anders ist es mit der Künstlerlithographie, hier haben es die Künstler verstanden, die Senefeldersche Erfindung in wenig Jahrzehnten auf eine Höhe zu bringen, die kaum noch eine Weiterentwicklung zugelassen hätte. Durch das Ausstellen dieser Kunstblätter wird aber ebenso dem Techniker, hauptsächlich dem Drucker längst vergangener Zeiten der wohlverdiente Lohn zuteil, da er die ihm vom Künstler anvertraute Zeichnung auch zu behandeln wußte und mit einem feinen Verständnis druckte. Diese historische Schau bezweckt, beim Besucher ein erneutes Interesse für die Vergangenheit wachzurufen, das Empfinden für künstlerisch gute Arbeit zu vertiefen und die Schaffensfreudigkeit der Pioniere der Senefelderschen Erfindung uns von neuem vor Augen zu führen.

Die Ausstellung zerfällt in eine historische und technisch belehrende Abteilung des Flachdrucks, worunter auch der Lichtdruck zu rechnen ist. In der historischen Abteilung sehen wir, von Senefelder ausgehend, in großen Zügen die Entwicklung der Künstlerlithographie in Deutschland, Österreich, England, Frankreich und untergeordnet in der Schweiz, Spanien, Dänemark, Holland, Belgien und Rußland. Das größte Gewicht ist auf die Blütezeit der Lithographie eines jeden Landes gelegt worden, die Neuzeit kommt nur ganz oberflächlich zur Darstellung, was ja auch zu verstehen ist, da die Ausstellung der zeitgenössischen Graphik in der Betonung, eine Fortsetzung und Ergänzung, oder besser gesagt eine Weiterentwicklung dieser Gruppe bildet. Die technisch belehrende Abteilung versucht, vom rohen Stein ausgehend, an kleinen Beispielen die verschiedenen Anwendungsmöglichkeiten des Flachdrucks zu erklären.

Alois Senefelder wurde, wie allgemein bekannt ist, am 6. November 1771 in Prag als ältester Sohn eines Schauspielerehepaares geboren. Nach vorübergehendem Aufenthalt in verschiedenen Städten wurden die Eltern in

München ansässig, wo der Sohn das Gymnasium besuchte. Nach Vollendung der Schulzeit ging er zum Studium der Rechte auf die Universität Ingolstadt. Nach dem Tod des Vaters auf Broterwerb angewiesen, versuchte Senefelder Schauspieler und Schriftsteller zu gleicher Zeit zu werden. Der ausgestellte Theaterzeitel vom 13. Hornung 1792 (No. 58) gibt uns Kunde von der Aufführung eines Senefelderschen Stückes, betitelt: »Die Mädchenkenner«, auf dem Kurfürstlichen Theater zu München. Aus Mangel an jeglichen Barmitteln, seine geistigen Produkte im Druck zu vervielfältigen, kam er schließlich auf den Gedanken, sein eigener Drucker und Verleger zu werden. Nach vielen



Alois Senefelder

Schreibversuchen auf der Kupferplatte benutzte er eines Tages für seine Übungen im Verkehrt schreiben den Solnhofener Stein, der damals in München allgemein bekannt war. Er wollte die Ausgaben für die teure Kupferplatte sparen. Die ersten Versuche machte er nach der Art der Kupferstecher, durch Überziehen der Steinplatte mit Ätzgrund. Durch einen Zufall kam er auf den Gedanken, mit einer flüssigen Wachstinte auf den Stein zu schreiben und die Schrift mit Scheidewasser zu ätzen. Die ersten hochgeätzten Noten, womit sich Senefelder im Anfang meistens beschäftigte, glichen in ihrem Aussehen mehr einer Zinkätzung, wie man an dem ausgestellten Stein in der Vitrine des Werdegangs des Notenstiches sehen kann. Die Zwischenräume versuchte man noch nachträglich durch spitze Instrumente zu vertiefen. Das Einschwärzen geschah vermittels eines flachen Ballens, der nur die Oberfläche berühren durfte. Der über diesem Stein angebrachte Abzug »Feldmarsch der Churfürstlich-bayerischen Truppen« (No. 1) vom Jahre 1796 ist die erste Arbeit des Senefelder-Gleißnerschen Kompagniegeschäftes von hochgeätzten Noten auf einer Kupferdruckpresse hergestellt. Der Stein wurde durch die beiden Walzen der Kupferdruckpresse gedreht, zur besseren Veranschaulichung ist ein kleines Modellpresschen ausgestellt, zum Gegensatz zur Stangenpresse, die Senefelder im Jahre 1797 erfunden hatte mit dem vollständig neuem Druckprinzip des Reibers. In demselben Jahre 1798 erfand auch Senefelder das eigentliche Druckprinzip des Stein drucks, des von ihm bezelichneten chemischen Druckes, auf dem noch heute das Stein druckgewerbe aufgebaut ist. Als die erste Arbeit gilt »Das Lied auf

die Feuersbrunst von Neuötting« (No. 6), mit einer von Senefelders Hand gezeichneten Vignette, ein brennendes Haus darstellend, die erste Federzeichnung auf Stein. In der gleichen Vitrine liegt daneben der erste Überdruck eines Kupferstiches auf Stein »Jesus der Liebenswürdigste« (No. 5) mit einem Lied darunter in Buchdruck. Von der angeblich ersten Kreidezeichnung (No. 7) aus dem Jahre 1799 sehen wir nur eine photographische Wiedergabe. Auf Betreiben des Musikverlegers J. André in Offenbach a. M. (No. 62) verlegte Senefelder und sein ständiger Begleiter, der Musiker Franz Gleißner im Jahre 1800 ihren Wohnsitz dorthin. Der erste Druck der Offenbacher Anstalt ist ein Notenstück von Feldmayer (No. 65) François Johannot, ein Freund Andrés, interessierte sich lebhaft für die Senefeldersche Erfindung und veranlaßte in den Jahren 1802—1805 eigene Künstler sich in der Kreidetechnik zu versuchen. In dem ersten Rahmen an der Senefelder Wand sind einige dieser Veröffentlichungen ausgestellt, sie stammen von Vogt (No. 29), Koch (No. 30) und dem damals in Offenbach anwesenden Berliner Wilhelm Reuter (No. 28, 32) der in den folgenden Jahren für Berlin in der Lithographie eine große Rolle gespielt hat, aber eigentlich über das Experimentieren nicht viel hinausgekommen ist. Senefelder wurde von André nach London geschickt, um ein Privilegium für den Stein druck zu erwirken. Im Jahre 1801 erhielt er ein Privilegium für England, Irland und Schottland auf die Dauer von 14 Jahren. Das Original dieses Privilegiums (No. 45) auf Pergament geschrieben, und die beigelegte Zeichnung der Stangenpresse (No. 46) befindet sich in der letzten Vitrine der Senefelderwand. Von England über Offenbach begab sich Senefelder nach Wien, wo er bis zum Jahre 1806 blieb. Sein Wiener Aufenthalt war für ihn wenig befriedigend, er erlebte nur Enttäuschungen. Als Produkt seiner dortigen Tätigkeit könnten die bunten ausgestellten Kattunmuster (No. 63) gelten, die wohl sehr alt, aber nicht mit Bestimmtheit Senefelder zuzuschreiben sind. Daneben liegt auch noch ein Musikstück aus der Wiener Zeit (No. 64). Für Österreich erhielt er ein Privilegium für 10 Jahre, das er an Steiner & Krasnitzki, die Nachfolger seiner Druckerei verkauft hatte. 1806 nach München zurückgekehrt, verband er sich mit dem Oberhofbibliothekar Freiherr von Aretin und gründete eine neue Anstalt unter der Firma Senefelder, Gleißner & Co. Aus dieser Zeit stammt das 1807 erschienene Gebetbuch Kaiser Maximilians mit Randzeichnungen von Dürer (No. 20, 23), durch Strixner mit der Feder auf Stein gezeichnet. Die erste Ausgabe ohne Type und mit Type ist ausgelegt, ebenso die zweite von Johann Siuntz 1817 besorgte Ausgabe (No. 22) mit Hinzufügung der Randzeichnungen von Lukas Cranach. Um diese Zeit fing auch Senefelder an, mehrfarbige Drucke zu erzielen. Zuerst bediente er sich des Rauchfangs, in den er den Druck, auf dem die Lichter mit einem Kreidbrei zugedeckt waren, dem Rauch eine Zeit lang aussetzte, bis das Papier die gewünschte dunklere Färbung angenommen hatte. Nach Entfernen der Kreidschicht wirkten die Lichter heller als das übrige Papier. Das Blatt »Christus am Berg« (No. 9) eine Kreidezeichnung Pilotys, ist ein Beleg dafür. Da dies Verfahren auf die Dauer natürlich nicht anwendbar war, versuchte er den Ton durch einen Unterdruck mit eingekratzten Lichtern zu erzielen. Auch hierfür ist der »männliche jugendliche Kopf« (No. 11), eine Federzeichnung Strixners, ein erstes Beispiel. Nach mehreren Jahren wurden die Farben beliebig vermehrt, auf dem ausgestellten Druck von Piloty, einer Kopie der Zeichnung Ligozios »Jesus Christus am Kreuz« tragend (No. 12)

\*) Obigen Artikel stellte uns in liebenswürdiger Weise Herr Carl Wagner, der Verfasser des Buches: »Alois Senefelder, sein Leben und Wirken« zur Verfügung. Da der Autor die von ihm beschriebene Ausstellung selbst arrangiert hat, werden unsere Leser umso dankbarer die Darstellungen entgegennehmen. Wer aber für dieses interessante Gebiet mehr Studium aufbringen will, dem möchten wir nochmals das wertvolle Buch des Herrn Carl Wagner angelegentlichst empfehlen. Die Redaktion.

sind schon 3 Farben angewendet. Mit der Zeit wurden die Farbplatten beliebig vermehrt, bis G. Engelmann aus Mülhausen in Paris im Jahre 1837 eine Sammlung Chromodrucke herausgab, deren Farbplatten in Kreide ausgeführt waren und durch Übereinanderdruck die gewünschten Mischfarben ergaben. Die Engelmannschen Chromodrucke, bei der Frühzeit der Lithographie in Frankreich ausgestellt, (No. 437 bis 441) sind erstaunliche Resultate und wirken in ihren lebhaften Farben und welchen Kreidestönen wie farbige Kupferstiche.

## Etwas vom Papier.

IV.

### Die maschinelle Papierfabrikation.

Die moderne Papierfabrikation beginnt mit der Erfindung und Einführung der Papiermaschinen an Stelle der einfachen Handwerkszeuge bei der Büttenpapierherstellung, die bis dahin die einzige Art der Papierfabrikation war. Einem Franzosen, Louis Robert mit Namen, der einfacher Arbeiter in einer Papierfabrik zu Essonne bei Paris war, gebührt das Verdienst, als erster den Gedanken einer Papierfabrikationsmaschine verwirklicht zu haben. Im Jahre 1799 konstruierte Robert die erste Maschine dieser Art, eine sogenannte Schüttelmaschine, auf die er ein Patent erhielt und die in der Fabrik, in welcher er beschäftigt war, auch zur praktischen Anwendung gelangte. In der weiteren

schwerere und verunreinigende Teile, die sich noch in der Masse befinden, wie Sand, Metallteile und sonstige Fremdkörper, zu Boden setzen, so daß die Masse hier eine nochmalige Klärung erfährt. Nach dem Sandfang passiert die Masse den Knotenfänger 3, der bei unserer Maschine die Form eines aus Metallstäben gebildeten Kammes hat, durch dessen feine Spalten sich die Masse zwängen muß, wodurch Zwirn und Stoffknoten, die sich von den Fasern aus bis in das fertige Ganzzeug gerettet hatten, abgefangen werden. Bei den neueren Papiermaschinen besteht der Knotenfänger zum Teil aus einer länglichen drehbaren Trommel, die an ihrer Oberfläche mit zahlreichen feinen Schlitzen versehen ist; die flüssige Masse tritt durch die Schlitze auf der einen Seite in den Hohlraum der Trommel ein und fließt auf der anderen Seite wieder aus der Trommel heraus, wobei die zahlreichen Schlitze die Knoten zurückhalten.

Nach diesen mehr vorbereitenden Prozeduren ist das Ganzzeug völlig geklärt und tritt nunmehr auf den wichtigsten Teil der Papiermaschine, auf die Form, Teil 4 der Abbildung, die aus einem endlosen feinen Drabtgewebe besteht, die über die Walzen läuft und durch diese in stets gleicher Lage erhalten und zugleich mit ziemlicher Geschwindigkeit bewegt wird. Auf dieser Siebform findet die Umwandlung des Ganzzeuges zu Papier statt. Das geschieht, indem das flüssig-breilige Ganzzeug von dem Knotenfänger aus in breitem Fluß auf das Sieb tritt und mit fortgeführt wird. Indem ununterbrochen Ganzzeug auf das Sieb fließt und hier ununterbrochen verteilt und fortgeführt wird, entsteht eine endlose Papierfläche die sich mit dem Sieb zunächst von links

durch die Kompression des Luftdrucks erhöhte Festigkeit und stärkeren Zusammenhang erlangt. Immerhin enthält die Papierbahn nach dem Passieren der Saugkästen noch an 80 Prozent Wasser, ist also von dem Zustand der Trockenheit noch recht weit entfernt. Nach dem Saugen wird die Siebform mittels der Papierbahn durch das Walzenpaar 7, die Gaultschresse genannt, und nach diesem durch das Walzenpaar 8, die Naßpresse, geführt. Die Gaultschresse übt einen schwachen, die Naßpresse jedoch einen ziemlich kräftigen Druck auf die Papierbahn aus, wodurch diese noch weiter entwässert und fester wird.

## Zum ersten Kollegentag.

Am ersten und zweiten, vielleicht auch dritten und vierten August gibt sich die deutsche Kollegenschaft ihr erstes Stelldheim in Leipzig zum Zwecke des Besuchs der internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik. Von Ost und West, von Süd und Nord, aus allen deutschen Vaterländern sind die Kollegen angemeldet. Schon wird eifrig gerüstet, um zur gegebenen Zeit nach Leipzig reisen zu können. Aber nicht nur die »Auswärtigen« rüsten, auch die Leipziger rüsten, um allen Kommenden echte und redliche Kollegialität entgegen bringen zu können. »Die Kollegen sollen es gut haben bei uns und jederzeit gern an uns zurückdenken«, das ist die Stimmung der Leipziger Kollegenschaft, aus der heraus alle getroffenen Veranstaltungen geboren wurden.

Den ersten Kollegentag wird ein Kommerz im Etablissement Sanssouci eröffnen. Der wegen seines Gesanges fast in ganz Deutschland bekannte Arbeitergesangsverein Leipzig-Thonberg, Mitglied des deutschen Arbeiterbundes, stellt sich durch seine Mitwirkung in den Dienst der guten Sache und wird alle Anwesenden durch seine Lieder erfreuen. Den musikalischen Teil hat das Leipziger Schützorchestr übernommen, während die weitere Ausgestaltung des Programms der Arbeiterschwimmverein Leipzig, Mitglied des deutschen Arbeiterbundes, in den Händen hat. Die bekannten guten plastischen Gruppen dieses Vereins bringen eine angenehme Abwechslung in das ganze Programm. Kein Kunstabend soll dieser Kommerz sein, sondern lediglich eine Stätte, wo alle Bekanntschaften wieder aufgefrischt oder neue im Rahmen einer guten Unterhaltung geknüpft werden. Wir Leipziger hoffen mit dieser Veranstaltung der Gesamtheit zu dienen. All zu lange werden wir den einzelnen nicht in Anspruch nehmen und diejenigen Kollegen, die Leipzig einmal bei Nacht sehen wollen, kommen noch voll und ganz auf ihre Rechnung. Am Sonntag erfolgt dann eine Führung durch die Ausstellung.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir nicht unterlassen, die Wohnungsfrage erneut anzusprechen. In der entgegenkommenden Weise haben die Leipziger Kollegen unter teilweiser Übernahme von Unbequemlichkeiten ihre Wohnungen den kommenden Kollegen zum Übernachten zur Verfügung gestellt. Daß dafür eine Entschädigung gezahlt werden muß, dürfte für jedermann verständlich sein. Die Bugrakommission hat, um auch hier Einheitslichkeit zu schaffen, festgesetzt, daß für eine Nacht 2 Mk., für mehrere Nächte pro Nacht 1,50 Mk. zu zahlen ist. In diesem Preis ist Frühstück und sonstige Kleinigkeiten begriffen. Zu unserm Bedauern ist nun manchen der schon in Leipzig gewesen Kollegen die angewiesene Wohnung zu weit entfernt von der Ausstellung gelegen gewesen. Den aus Kleinstädten Kommenden nehmen wir die Beanstandungen der weiten Entfernungen nicht übel, verweisen aber darauf, daß die guten Verkehrseinrichtungen, für 10 Pf. ist jeder Ort elektrisch oder mit Omnibus sehr schnell zu erreichen, die weiten Entfernungen zu einem Nichts machen. Wir appellieren deshalb nochmals an die nach Leipzig kommenden Kollegen, die zur Verfügung gestellten Wohnungen zu benutzen und das Entgegenkommen der Leipziger nicht unbeachtet zu lassen. Liegt doch auch ein großer organisatorischer Wert in dieser Sache. In der Hauptsache liegt die Unterbringung der Kollegen in den Händen der Frauen der Leipziger Kollegen, weil sie die Herrichtung der Wohnung zum Zwecke der Unterkunft vornehmen müssen. Diese Arbeit wurde von den Frauen sehr gern übernommen, was nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Auch die Leipziger Kolleginnen wollen Gastfreundschaft üben, was sich im öfteren Nachfragen zeigt. »Na, wenn griegen mar denn nu eegendlich een Steendrucker oder a Litografen oder a Gemegrafen oder was anderes?« so wird öfters im Leipziger Büro nachgefragt und dadurch bewiesen, daß es gelang, auch die Frauen für uns zu interessieren. Dieses Interesse der Frauen sollte nicht unbeachtet bleiben, sondern vielmehr dazu benutzt werden, auch der Frau zu zeigen, daß es eine Notwendigkeit ihres Mannes ist, der Organisation anzugehören und dort tätig zu sein. Solches Tun ist ertragsreicher als manche gute Rede und wird sicher zur gegebenen Zeit seine guten Früchte tragen. Zusammengefaßt: Kollegen, benutzt die von den Leipziger Kollegen getroffenen Einrichtungen. Wer jedoch glaubt, besser und billiger weg zu kommen und anderen Einrichtungen den Vorzug gibt, soll

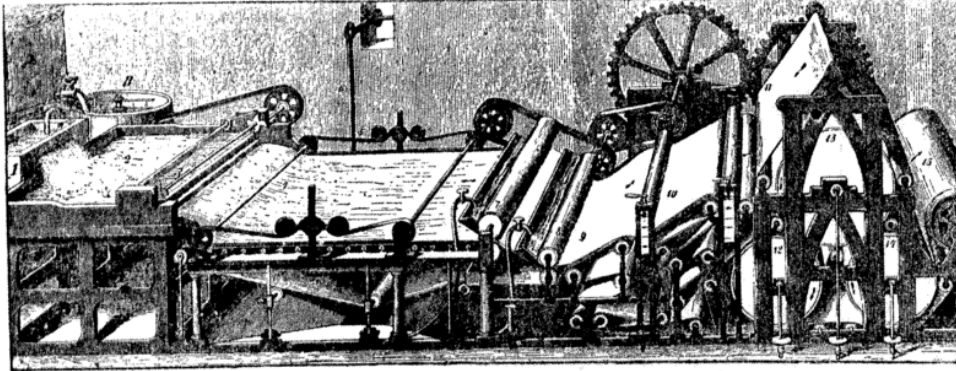


Abbildung 4. Papiermaschine.

Folge bemühten sich die Engländer Donkin und Gamble sowie die Franzosen Gebrüder Fourdrinier um die Verbesserung der noch sehr unvollkommenen Robertschen Maschine und brachten es innerhalb eines Jahrzehntes auch so weit, daß die neue Maschine zur dauernden Anwendung in den Papierfabriken gelangen konnte. In Deutschland kam die erste Papiermaschine, eine Laugsiebmaschine, im Jahre 1819 in einer Berliner Papierfabrik zur Anwendung.

Die Papiermaschine stellt nicht, wie der Büttenpapiere, einzelne Papierbogen, sondern eine endlose Papierfläche her. Sämtliche Funktionen, die bei der Büttenpapierfabrikation mit der Hand ausgeführt werden müssen, werden bei der maschinellen Fabrikation in fortlaufender Reihe mechanisch durch eine Anzahl verschiedenartiger Apparate und Maschinen ausgeführt, die unmittelbar aneinander gereiht sind und in ihrer Gesamtheit eben die Papiermaschine darstellen. In unserer Abbildung 4 ist eine Papiermaschine dargestellt, die zwar von einfacher Konstruktion als die neuesten und modernsten Maschinen dieser Art ist, jedoch für unsere Abhandlung den Vorteil hat, die einzelnen Teile und Organe dieser Maschinerie, die einzelnen Funktionen derselben und somit alle Einzelheiten des Vorganges der Papierbildung sehr deutlich und anschaulich wiederzugeben.

Der Ausgangspunkt ist bei der maschinellen Papierfabrikation ebenso wie bei der Herstellung des Büttenpapiers die Bütte, in welche das breiigflüssige Ganzzeug, nachdem es im Ganzholländer fertiggestellt worden ist, gelangt und die wir in unserer Abbildung bei A sehen. In der Bütte A wird das Ganzzeug durch ein Rührwerk in dauernder Bewegung und dadurch in gleichmäßiger Beschaffenheit erhalten. Aus der Bütte A fließt das Ganzzeug durch einen Hahn zunächst in die Kufe B, wo es noch weiter mit Wasser vermischt und nochmals der Tätigkeit eines Rührapparates ausgesetzt wird, bis es die genaue für die Papierbildung erforderliche Beschaffenheit und Zusammensetzung hat, worauf es in die Vorbütte I gepumpt wird, aus der es durch einen Spalt auf die Papiermaschine fließt. Die Ausflussspalte der Vorbütte I kann durch einen Schieber reguliert werden, so daß immer die gleiche Menge Ganzzeug auf die Maschine gelangt, wie es für die Herstellung eines immer gleichmäßig starken Papiers notwendig ist. Der erste Teil der Papiermaschine, auf den das Ganzzeug aus der Vorbütte gelangt, ist der Sandfang (in der Abbildung durch 2 bezeichnet), ein großer Behälter, den das Ganzzeug langsam durchfließt, wobei sich

nach rechts, dann der Bewegung des endlosen Siebes folgend, unterhalb des oberen Siebs von rechts nach links, dann abermals von links nach rechts bewegt. Das Sieb wird hierbei von zahlreichen, dicht beieinander liegenden dünnen Walzen getragen. Beim Fortschreiten der auf der Form ausgebreiteten breiigflüssigen Masse fließt das reichlich in ihr enthaltene Wasser zu einem Teil durch das Sieb ab und tritt in Sammelrinnen ein, aus den es vermittelst Pumpen abgeführt wird, während auf dem Sieb eine Faserschicht zurückbleibt. Die Ränder der Siebform werden von den Riemen 5, den sogenannten Deckelriemen, begrenzt, die sich ebenfalls auf Rollen endlos fortbewegen und den Zweck haben, das Abfließen der noch immer sehr wässrigen und breiligen Masse an den Rändern der Form zu verhindern. Um nun eine stärkere Entwässerung der sich bildenden Papierbahn und zugleich eine engere und gleichmäßigere Verfüllung der Faserschicht zu bewirken, ist es notwendig, das Sieb in einer ununterbrochen schüttelnden Bewegung zu erhalten, wie ja auch bei der Herstellung des Büttenpapiers das in die Form geschöpfte Ganzzeug energisch geschüttelt wird. Bei der Papiermaschine geschieht, wie alles, auch das Schütteln der Form mechanisch und zwar durch den Schüttelapparat 6, ein langes Gestell, das mit der Form verbunden ist, durch einen Exzenter vermittelst Riemenübertragung von der Antriebsmaschine aus in ständiger rüttelnder und schüttelnder Bewegung erhalten wird und diese Bewegung auf die mit ihm verbundene Siebform überträgt. Je weiter das Ganzzeug auf der sich schüttelnd und rüttelnd fortbewegenden Form kommt, um so mehr wird es entwässert, um so enger und fester legen sich die zurückbleibenden Fasern aneinander, um so mehr nähert sich die Faserschicht dem Zustande zusammenhängenden Papiers.

Das Abtropfen des Wassers durch das Sieb würde jedoch noch nicht genügen; um eine stärkere Entwässerung der Masse zu erzielen, wird die Form nahe dem Ende über eine (in der Abbildung nicht vorhandene) Saugvorrichtung geleitet. Diese besteht in Saugkästen, über welche die Form mit der Papierbahn läuft, so daß sie hierdurch die offenen Kästen abschließt. Aus den Kästen wird vermittelst Pumpen etwas Luft abgezogen, so daß über den Kästen bzw. über der Form der Luftdruck stärker ist als in den Kästen. Durch den auf die Papierbahn wirkenden Luftdruck wird das in der Masse enthaltene Wasser reichlicher in die Saugkästen gedrückt, während die Faserschicht durch die stattfindende Entwässerung und zugleich auch

sich dann nicht beschweren, wenn er sich denen zu-  
zählen muß, die es heute bereuen von unserem  
Angebot keinen Gebrauch gemacht zu haben und  
als die betrüben Lohgerber heimziehen mußten.

Alles in Allem genommen kann gesagt werden,  
daß die Leipziger Kollegen alles getan haben, um  
die Kommenden so zu beherbergen, wie das unter  
Kollegen sein muß. Mancher Kollege, der schon in  
Leipzig war, hat von den getroffenen Einrichtungen  
Gebrauch gemacht und sie lobend anerkannt. Auch  
die Berliner Kollegen, die am 21. und 28. Juni in  
Leipzig waren, gaben rückhaltlos ihrer Freude ob  
des kollegialen Entgegenkommens der Leipziger  
Ausdruck. Unserer Ansicht nach muß das Entgegen-  
kommen so sein und erfüllen wir nur eine Pflicht,  
in der Erkenntnis, unserer großen Sache zu dienen.  
Und unserer Sache zu dienen soll doch der Zweck  
des Besuches der Ausstellung sein. Und was in  
dieser Beziehung an den Leipziguern liegt, wird  
getan, und wenn auch der letzte Mann zu uns käme,  
auch er würde auf seine Rechnung kommen, sonst  
hole uns der Teufel. Und das möglichst alle kommen  
ist unser Wunsch, denn es gibt wohl so leicht keine  
Gelegenheit wieder, das ganze graphische Gewerbe  
so schön bei einander zu haben, seine Entwicklung  
und Leistungsfähigkeit zu sehen und Vergleichs-  
anzustellen, wie in den einzelnen Ländern produ-  
ziert wird.

Deshalb: Kollegen, kommt alle!  
Herzlich willkommen in Leipzig!

hr.

### Freier Sonnabend-Nachmittag.

III.

In Nr. 24 der »Gr. Pr.« wird die Frage des  
freien Sonnabendnachmittags angeschnitten. Zu  
begrüßen ist es, wenn Kollegen in solchen wichtigen  
Fragen die »Gr. Pr.« in Anspruch nehmen, um die  
Meinung der Gesamtkollegen zu hören. Ich will  
mich ohne weiteres als Feind dieser Neuerung  
bekennen, und zwar aus folgenden Gründen. Wenn  
der Unternehmer etwas Neues erlassen hat, was  
für ihn Vorteile bringt, für den Arbeiter aber solche  
nur vorläufig, dann finden sich leider immer Ar-  
beiter, die, ohne vorerst eine Untersuchung anzu-  
stellen, alles mit Freuden hinnehmen. Der Hauptpunkt  
ist die Verlängerung der täglichen Arbeitszeit. Dieser  
Punkt ist deshalb äußerst wichtig, weil doch dadurch  
unsere vornehmste Errungenschaft, der 8- und 9-  
stündige Arbeitstag, durchbrochen wird. Bei unserem  
letzten großen Kampf ist doch mit Macht versucht  
worden, auch für Drucker eine Verkürzung der  
täglichen Arbeitszeit durchzudrücken. Jedenfalls  
haben uns die Bewegungen um Verkürzung der  
Arbeitszeit schon einen schönen Batzen Geld gekostet.  
Um an einem Tage in der Woche ein paar Stunden  
früher Feierabend zu haben, sollen wir nicht eine  
Sache über den Haufen werfen, wofür wir gekämpft  
haben. Wir werden früher oder später doch wieder  
an die Verkürzung der Arbeitszeit für Drucker  
denken müssen. Haben wir dann aber den freien  
Sonnabendnachmittag und arbeiten an den übrigen  
Tagen anstatt bis 6 bis 6 1/2 Uhr, dann wird es uns  
bedeutend schwerer werden, eine Verkürzung zu  
erzielen. Wenn der Freund dieser Neuerung sagt:  
Ich habe statt 38 Stunden Ruhezeit eine solche von  
41 Stunden, so soll er sich doch mal genau über-  
legen, ob es nicht viel schöner ist, wenn er jeden  
Tag eine halbe Stunde weniger Arbeitszeit hat.  
Ich meine bestimmt, das letztere wird schöner sein.  
Es soll auch zugegeben werden, daß wir viele  
Kollegen haben, die mit der Bahn die Arbeitsstätte  
aufsuchen müssen und dann mittags nicht nach  
Hause können. Für diese Kollegen würde der freie  
Sonnabendnachmittag wohl einen ganz kleinen  
Vorteil bringen. Aber auch hier habe ich die Über-  
zeugung, daß diese Kollegen, um der Allgemei-  
nheit zu dienen, den minimalen Vorteil nicht befür-  
worten. Also Kollegen, fördern wir nicht eine Sache,  
die uns nichts einbringt, sondern setzen wir unsere  
ganze Kraft ein, um die tägliche Arbeitszeit zu  
verkürzen.

H. W. V.

### Russische Zustände bei „Wehr“ in Braunschweig.

Wie in Braunschweig Passanten und Demon-  
stranten mit Gummiknürtel und Säbel von der  
Polizei bearbeitet wurden, so glaubt auch die Firma  
Aug. Wehr den Ruhm Braunschweigs hochhalten  
zu müssen. Es dürfte wohl kaum eine Firma in  
Deutschland geben, die ihr Personal so schlecht  
behandelt wie diese Firma. Wer sich dieser Be-  
handlung widersetzt, wird bald darauf gekündigt.  
Schon viele Kollegen kamen freudig nach Braun-  
schweig, aber groß war die Enttäuschung, sobald  
sie nur einige Stunden in diesem Kunsttempel  
tätig waren. Die Firma Aug. Wehr beschäftigt bei  
normalem Geschäftsgang durchschnittlich 6 Kollegen:  
2 Lithographen, 2 Umdrucker und 2 Maschinen-  
meister. Trotz dieser geringen Anzahl haben in  
einem Jahre, vom Mai 1913 bis Mai 1914 nicht  
weniger als 24 Kollegen der Firma einen Besuch  
abgestattet. Herr Morjan, Mitinhaber dieser Firma,  
ist die leitende Person, deren Hauptbeschäftigung  
zu sein scheint, seinem Personal das Arbeiten zu  
verekeln. Dabei sind Kosenamen wie: Rindvieh,

Bengel, Waschweib, Spielkatz keine Seltenheit.  
Auch bietet derselbe Ohrfelgen an und vergleicht  
die Arbeiten mit Ziegen- und Schafmist. Durch  
ständiges Schikanieren und Antreiben, sowie durch  
das minderwertige und fehlende Material wird selbst  
den besten Kräften das Arbeiten erschwert. Nach  
der Ansicht des Herrn M. muß sich jeder Litho-  
graph Schaber und Federn selbst kaufen. Der Neu-  
ling, welcher dies nicht wußte und mit Federn nicht  
versehen ist, bekommt dann eine Feder; aber nur  
geborgt! Den Druckern nimmt er dreist ihre eignen  
Schaber weg und sagt: sie sollen sich ein Weiß-  
dornhölzchen splitzen. Tinktur und Brennlampe  
wird vor der Nase weggeschlossen. Windfahnen  
werden zerlassen mit dem Bemerkten: es könnte  
ein Stück Pappe genommen werden. Man ist mit-  
unter sprachlos über das dreiste Vorgehen des M.  
Letzterer nimmt es auch sehr oft mit der Wahrheit  
nicht so genau und wenn er auch zehnmal im Un-  
recht ist, der gültige Herr streift das Blaue vom  
Himmel und muß Recht haben. Einen krassen Fall  
wollen wir anführen: M. hat ein ein Druckbogen  
unterschieden, nachher bestirbt er, seinen Namen  
untergesetzt zu haben und nannte den Kollegen  
einen Urkundenfälscher. Es existiert kaum eine  
Firma mit solchen himmelsdrehenden Zuständen.  
Kürzlich erst hatten sich zwei Kollegen ihre Hände  
verkrüppelt. Da sagte Herr M. zu dem einen  
Drucker, dem der Druckhebel der Aufzlehresse,  
infolge Altersschwäche der Feder auf den Finger  
gefallen war, »das habe er mit Absicht gemacht«.  
Sogar in Privatsachen erlaubt Herr M. sich einzu-  
mischen. Das beweist folgender Fall: Ein Drucker  
war 6 Wochen dort beschäftigt. Als er gekündigt  
wurde, versuchte Herr M. die Logiswirtin gegen  
ihn aufzustacheln. Sie möge ja aufpassen, daß sie  
ihre Geld bekäme. Der Kollege wohnte schon 2  
Jahre bei seiner Wirtin und nie hat dieselbe Sorge  
um das Kostgeld getragen. Als der Kollege am  
anderen Tag Herrn M. zur Rede stellte, bestirbt er  
derselbe, und sagte es sei nicht wahr. Das ist doch  
geradezu empörend. Mehrmaliges Vorsprechen der  
Organisationsvertreter betr. dieser Zustände half  
nicht im geringsten. Herr M. erklärte dann, daß  
er es sich zur Ehre anrechne, mit unserer Gewerk-  
schaft in Frieden zu leben. Sobald der Vertreter  
den Rücken gekehrt hatte blieb alles beim alten.  
Es könnten noch viele solcher empörender Vorfälle  
hier veröffentlicht werden, aber das würde zu weit  
führen. Der Artikel wird wohl auch mit diesen  
wenigen Fällen seinen Zweck erfüllen. Darum,  
Kollegen beachtet diese Zellen. Wir warnen, um  
euch vor Schäden zu bewahren.

### Der Streik in Lyon.

In den fünf Wochen seit Ausbruch des Streiks  
hat sich nicht viel geändert. Die Stimmung der  
Streikenden ist noch die gleiche siegesfrohe. Wenn  
auch die Chefs in einigen Punkten Entgegenkommen  
zeigten, so in der Lehrlingsfrage und in Stägler  
statt 14 tägiger Lohnzahlung, so blieb doch für  
Standpunkt, die 10 stündige Arbeitszeit beizubehalten,  
der gleiche. Es haben sich von zirka 70 Streikenden  
nur 5 Streikbrecher gefunden. Hier die Namen der  
Ehrenwerten: Grangler, Stridhätzer; Coulovrat,  
Monteur; Louis, Photograph; Desmartin, Stridhätzer;  
Rossi, Autozürer. In welche ehrenwerte Gesellschaft  
die Chefs geraten sind, erlehrt man aus dem Um-  
stand, daß der Atzer Rossi sich aus Italien wegen  
betrügerischen Bankrotts gedrückt hat.

In Paris wird Streikarbeit geleistet, doch sind  
dort Gegenmaßregeln getroffen. So muß nun ein  
Streik mit zäher Ausdauer weiter geführt werden,  
der gerecht in jeder Beziehung ist, gerecht, weil  
es aller Menschlichkeit Hohn spricht, Arbeiter volle  
zehn Stunden in Atzdünsten arbeiten zu lassen  
und unsere Aufgabe wird es sein, die Chefs zu  
überzeugen, daß ein wohlausgeruhter Arbeiter  
mehr leisten kann als ein überanstrengter.

### Ortsberichte.

Leipzig. In der allgemeinen Versammlung  
am 8. Mai wurde folgende Resolution angenommen:  
Um unsere Leipziger Mitglieder über die technischen  
Fortschritte und die Entwicklung in unseren ver-  
schiedenartigen Berufen unterrichten zu können,  
beauftragt die heutige Versammlung die provisorische  
Kommission, die Gründung einer technischen Ver-  
einigung auf örtlicher Grundlage in die Wege zu  
leiten. Daraufhin fand am 17. Juni eine zahlreich  
besuchte Gründungsversammlung für eine technische  
Vereinigung aller Sparten des Verbandes statt.  
In seinem einleitenden Referate betonte Kollege  
Ernst Herbst, daß es sich nicht um Gründung eines  
Vereins handle, der ein Surrogat der Gewerk-  
schaft sein sollte oder werden könne. Die beru-  
liche Weiterbildung müsse im wirtschaftlichen Sinne  
getrieben werden, um den einzelnen im Daseinskampf  
zu stärken. An Hand verschiedenartiger Druck-  
sachen aus den Beständen der technischen Zentrale  
schilderte der Referent die Mechanisierung der Ar-  
beitsweise und streifte weitere technische und wirt-  
schaftliche Entwicklungsmöglichkeiten. — Bei der  
Konstituierung erhielt der neue Verein den Namen:  
»Graphische Vereinigung Leipzig«. Fast alle An-  
wesenden erklärten ihren Beitritt zur Vereinigung.  
Die Leipziger Kollegenschaft hat mit dieser Grün-

ding ihr Interesse an der beruflichen Weiterbildung  
bekundet. Hoffen und wünschen wir, daß dies  
der Gesamtkollegenschaft zum Wohle gereichen  
möge!

Chemnitz. Wenig erbaulich sind die Zustände  
in der Firma R. Oschatz für den, der das Glück  
hat, in dieser Offizin seine Tätigkeit entfalten zu  
können. Diese Firma liebt es, Leute aus allen  
Gauen Deutschlands heranzuziehen, aber nach kurzer  
Dauer sehen dieselben sich genötigt, den Staub  
der Stadt Chemnitz wieder von den Pantoffeln zu  
schütteln. Auch befehligen sich dort Vorgesetzte  
im Belseln anderer, recht »lebenswürdige« Redens-  
arten zu führen. Wie mag da erst der Umgang  
mit den Kollegen sein, — pardon, dort werden  
keine Verbandsmitglieder elugestellt, nur NV. An  
den Wänden prangen Bestimmungen und Verord-  
nungen, deren strikte Befolgung verlangt wird.  
U. a., daß derjenige, welcher beim Lachen oder  
lächerlicher Miene angetroffen wird, am nächsten  
Lohnstag die Kündigung zu erwarten hat. Man hat  
es wirklich weit gebracht und gewinnt den Eindruck,  
daß man dort mit den Arbeitern »Fangeball« spielt.

Köln a. Rh. In unserer Versammlung vom  
20. Juni wurde u. a. mitgeteilt, daß sich zur Ent-  
lastung des Vorstandes ein Agitationskomitee ge-  
bildet habe, welches die Aufgabe erhielt, durch  
Hausagitation die uns noch fernstehenden Kollegen  
dem Verbands zuzuführen. Durch regelmäßige  
Abhaltung von Geschäftsversammlungen wollen wir  
versuchen, einen besseren Einblick in die Verhält-  
nisse der einzelnen Geschäfte zu gewinnen. Hier-  
auf hielt Kollege Gilsbach einen Vortrag: »Über  
modernes Zeitungswesen«. Reichher Beifall lohnte  
den Referenten für seinen gediegenen Vortrag.  
Der Vorsitzende dankte dem Referenten noch be-  
sonders und ermahnte die Kollegen, für die nächsten  
Vorträge eine rege Agitation zu entfalten. In dem  
sich anschließenden Kartellbericht wurde unter  
anderem die Jahresabrechnung unseres Volkshauses  
bekannt gegeben. Danach ist der Geschäftsstand  
desselben als sehr zufriedenstellend zu bezeichnen.  
Unter Geschäftlichem wurde ein Antrag eingebracht,  
in welchem für die zur »Bugra« reisenden Kollegen  
eine Reiseunterstützung vom Verbands zu be-  
willigen, beantragt wurde. In der hierzu ent-  
standenen lebhaften Debatte wurde betont, daß  
man dem aus Gerechtigkeitsgründen den nicht-  
reisenden Kollegen gegenüber nicht zustimmen  
könne. Es wurde jedoch beschlossen, gemeinsam  
mit den verwandten Verbänden eine Eingabe an  
die Kölner Stadtverwaltung zu richten, um diese zu  
bestimmen, eine entsprechende Geldsumme für  
diesen Zweck zu bewilligen. Nach Erledigung ver-  
schiedener Angelegenheiten wurde die Versamm-  
lung geschlossen.



### Tarifamt für das Deutsche Lichtdruckgewerbe.

Die Gehilfenvertreter des Kreises III (Provinz  
Sachsen, die Thüringischen Staaten, Königreich  
Sachsen westlich, also die Bezirke Leipzig, Zwickau  
und Chemnitz) haben ihre Ämter niedergelegt.  
Infolgedessen ist eine Neuwahl nach § 10 A des  
Tarifes nötig geworden. Das Tarifamt schreibt hier-  
mit die Neuwahl gemäß § 10 B Ziffer 6 des Tarifs aus.

Die Leitung der Wahl übernimmt der bisherige  
Vertreter, Herr Prosper Müller, Leipzig-Reudnitz,  
Feldstr. 1. Wir bitten die tariftreuen Gehilfen des  
Kreises, die Kandidaten für einen Vertreter und  
Stellvertreter aufzustellen und deren Adressen bis  
31. Juli cr. an Herrn Prosper Müller zu senden.  
Dieser übernimmt alsdann die weiteren Schritte  
und die Leitung der Wahl.

I. A.: Franz Trapp, Geschäftsführer.

Die Briefadresse des Tarifamtes ist jetzt: Franz  
Trapp, Berlin O 34, Tilsiter Straße 26.

Es ist die Bestimmung der Menschheit, durch  
die immer höhere Vervollkommnung ihrer geistigen,  
sittlichen und körperlichen Kräfte zu immer höherem,  
reinerem Glücke zu gelangen. Der einzelne Mensch  
ist nur ein Teil des Ganzen; vereinzelt für sich ist  
er nichts, nur allein als Teil des Ganzen findet er  
seine Bestimmung, sein Recht, sein Glück. Die  
Vereinigung der Menschen nennen wir die Gesell-  
schaft. Wir sehen, daß die Gesellschaft nicht etwas  
Zufälliges, Willkürliches, Freiwilliges ist, wir sehen,  
daß ohne die Gesellschaft der Mensch kein Mensch  
mehr ist, sich nicht mehr von den Tieren unter-  
scheiden würde; wir sehen somit, daß die Gesell-  
schaft die notwendige Bedingung unseres Menschen-  
tums ist. Die Menschen sind daher nicht nur  
berechtigt, sondern auch verpflichtet, an die Gesell-  
schaft die Anforderung zu stellen: Sie durch Ver-  
vollkommnung ihrer geistigen, sittlichen und körper-  
lichen Fähigkeiten zu immer höherem, reinerem  
Glücke zu führen.

Richard Wagner.

Unsere erste, wichtigste Aufgabe ist es daher:  
das Wesen und das Wirken unserer bestehenden  
Gesellschaft nach allen Seiten hin zu prüfen und  
immer klarer zu erfassen; ist sie einmal erkannt,  
dann ist sie auch gerichtet! Richard Wagner.



## Feuilleton.

### Der Rebell.

Daß ich Rebell bin — Ich kann nichts dafür, —  
Das liegt bei mir so im Blute!  
Als Kind schon biß ich mit wütender Gier,  
Wenn man mich schlug, in die Rute.

Und wenn ich Zinnsoldaten bekam,  
Verbog ich den Leutnants die Beine;  
Und statt der verbogenen Leutnants nahm  
Ich zu Anführern immer Gemeine.

Das hat sich so weiter fortgesetzt,  
Nachdem ich ins Leben getreten;  
Das Schicksal hat arg mich herumgehetzt,  
Da verging ganz mir Singen und Beten.

Doch wie es mich auch gepackt und zerzaust —  
Es kriegte mich niemals klirre;  
Keck hielt ich ihm unter die Nase die Faust  
Und ward an mir selber nicht irre.

Nun stehe ich hart an des Grabes Tür,  
Hielt aufrecht mich, ungebrochen.  
Ich blitt euch, schreibl auf den Grabstein mir:  
Nie ist er zu Kreuze gekrochen. —

Er war und er blieb ein Tunldigtut,  
Verjuxte den letzten Heller;  
Er konnt nix dafür, es lag ihm im Blut:  
Er war der geborne Rebell.

Alfred Scholtz.

### „Bloß ein bißchen Grief“.

Ein abschreckendes Beispiel aus unserer Rechtschreibung hat, wie in der »Frankfurter Zeitung« mitgeteilt wird, auf der deutschen Lehrerversammlung in Kiel der Lehrer Kossog gegeben. Er erzählte, daß vor kurzer Zeit in einer Lehrerkonferenz, an der 50 Lehrer teilgenommen haben, die vier Worte diktiert wurden: »Bloß ein bißchen Grief«. Das Resultat war mehr als überraschend. Von den 50 Lehrern hatte nur ein einziger bloß einen Fehler gemacht, während die übrigen 49 Lehrer je zwei Fehler machten. Der Lehrer Kossog zog hieraus den Schluß, daß es höchste Zeit sei, in dem Formelkram unserer Rechtschreibung Abhilfe zu schaffen. Dem wird man gewiß beipflichten müssen, denn wenn nicht einmal die Herren Lehrer in der Lage sind, sich die Schreibweise der einzelnen Worte zu merken, kann man solches erst recht nicht von den Schülern verlangen.

### Vom Büchertisch.

**Du und dein Kind.** Heft 1: Das fragende Kind. Heft 2: Das erwerbstätige Kind. Herausgegeben von Otto Rühle. Verlag: »Görlitzer Volkszeitung.« Görlitz. Preis je 15 Pf. Die kleinen, billigen Schriftchen sollen proletarische Eltern auf gemel-verständliche Weise in die wichtigsten Fragen der sozialistischen Kindererziehung einführen und mit den Elementen des Jugendschutzes vertraut machen. Sie bilden den Anfang einer pädagogischen Bibliothek für Arbeiterfamilien. Weitere Heftchen werden das elgenrechne, lügenhafte, das aufsichtslose, das spielende Kind usw. behandeln.

»Jahrbuch 1913.« Herausgegeben vom Vorstand des Deutschen Transportarbeiterverbandes. Verlag »Courier« G. m. b. H., Engelfurt 21.

»Jahrbuch des Deutschen Textilarbeiterverbandes 1913.« Verlag: Karl Hübsch, Berlin O, 27.

**Die 2. Tarifperiode der Chemigraphen und Kupferdrucker Deutschlands.** Erhebungen über die Berufverhältnisse, aufgenommen im März 1913, und Protokoll der Chemigraphen und Kupferdrucker-Konferenz am 1. und 2. Dezember 1912 in Jena. Herausgegeben von der Zentralkommission der Chemigraphen und Kupferdrucker Deutschlands.

**Dreizehnter Jahresbericht des Arbeiterssekretariats in Lübeck** nebst Jahresbericht des Gewerkschaftskartells. Selbstverlag des Arbeiterssekretariats in Lübeck.

### Stellenangebote

**Einige Formstecher**  
für Holz oder Messing sucht **Johann Wolf**, Formstecherel, Hard (Vorarlb.).

Jünger, flinker und exakter  
**Holzstecher**  
könnte sofort eintreten bei  
**A. Surber**, Formstecherel,  
Goldach bei Rohrschach (Schweiz)

### Verschiedenes

#### Graphische Fachklassen

Buchdruck, Satz, Lithographie, Stein-  
druck, Photomechanische Verfahren.  
Cartwurf und Werkstatt-Ausbildung.  
Prospekt freil. Kunstgewerbeschule  
**Barmen**

### Wischwalzen- Schläuche

ohne Naht für Steindruck-Schnell-  
Pressen liefert  
**Edm. Behnisch, Ludtenwalde**  
Vertreter an allen größeren Plätzen.  
la Zeugnisse.

**Roulett., Fadenstichel**  
**Fräser u.s.w.** in bester Aus-  
führung fert. an  
**Carl Neumann, vormals G. König,**  
Berlin SO., Manteuffelstr. 31.



### „Radium-Reiber“

Deutsches Reichspatent No. 269755  
zum Wiederherstellen von Lithographien  
und Umdrucken, gleichwie auf welche  
Art dieselben gelitten. Steht hilft ein  
überstreichen m. d. „Radium-Reiber“,  
welcher für ca. 200 Fälle genügt. Ent-  
säuren, Nachmachen usw. fällt gänzlich  
weg. — Preis per Stück 15.— Mk. —  
**F. Hantke, Hamburg 22,**  
Vogelweide 5.

### Fachliteratur.

Der praktische Umdrucker.  
Von Bernh. Enders, umfaßt das Gesamt-  
gebiet des Umdr. Preis inkl. Porto 85 Pf.

Zu beziehen durch:  
**Conrad Müller, Scheuflitz.**

### Verbandsnachrichten

Um Angabe der Adresse des Kollegen  
Chemigraph

### Alb. Hilbrand,

Buch Nr. 24784 bittet die  
Verwaltung der Zahlstelle Elber-  
feld. I. A.: G. Lötisch, Lärdenstr. 45.

### Adressen- Änderungen

sind zwecks Veröffentlichung in der  
»Graph. Pr.« nicht an die Expedition  
sondern an den  
**Hauptvorstand zu senden!**  
Die Expedition.

### Totenliste

† Am 3. Juni in **Dresden Theodor Markert**, Lithodrucker aus  
Dresden, 60 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 36 Wochen 4 Tage. —  
Eingetreten in Dresden am 6. August 1911.

† Am 5. Juni in **Hamburg Rudolf Schneider**, Steindrucker aus  
Berlin, 74 Jahre alt, an Schlaganfall, Invalide seit 5. Juni 1900. —  
Eingetreten in Wandsbek am 9. Februar 1874.

† Am 9. Juni in **Berlin Gustav Becker**, Lithograph aus Berlin,  
46 Jahre alt, an Lungenleiden, Invalide seit 22. Nov. 1905. —  
Eingetreten in Berlin am 8. April 1894.

† Am 13. Juni in **Frankfurt a. M. Johann Eitzenhöfer**, Stein-  
drucker aus Groß-Steinheim, 55 Jahre alt, freiwillig aus dem Leben ge-  
schieden, vorher nervenleidend, Invalide seit 27. Mai 1914. —  
Eingetreten in Frankfurt a. M. am 1. Januar 1893.

† Am 18. Juni in **Offenbach Johann Rupp**, Steindrucker aus  
Nieder-Roden, 71 Jahre alt, an Herzschlag, Invalide seit 1. März 1913. —  
Eingetreten in Offenbach am 1. Januar 1893.

† Am 18. Juni in **Hannover Hermann Rieck**, Steindrucker aus  
Neu-Ruppin, 63 Jahre alt, an Lungenleiden, Invalide seit 1. November  
1913. — Eingetreten in Hannover am 18. November 1884.

† Am 21. Juni in **Lahr Adolf Büchele**, Steindrucker aus Lahr,  
37 Jahre alt, an Gelsteskrankheit, krank 32 Wochen. —  
Eingetreten in Lahr am 21. Juli 1901.

† Am 23. Juni in **Berlin Eugen Fritzsche**, Lithograph aus Berlin,  
50 Jahre alt, freiwillig aus dem Leben geschieden durch Sturz aus dem  
Fenster, vorher nervenleidend, krank 43 Wochen 2 Tage. —  
Eingetreten in Berlin am 18. Januar 1893.

† Am 23. Juni in **Berlin Lorenz Bösel**, Steindrucker aus Sagard  
auf Rügen, 57 Jahre alt, an Nierenentzündung, krank 1 Woche 4 Tage.  
— Eingetreten in Berlin am 22. Januar 1893.

† Am 23. Juni in **Fürth Christian Kramling**, Steindrucker aus  
Dinkelsbühl, 55 Jahre alt, an Herzbeutelwassersucht, Invalide seit 25. Januar  
1914. — Eingetreten in Fürth am 1. Februar 1884.

† Am 1. Juli in **Ebersbach Bernhard Hübner**, Steindrucker aus  
Zittau i. Sachs., 27 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 8 Wochen 1 Tag.  
— Eingetreten in Stuttgart am 1. Mai 1905.

### Ehre ihrem Andenken!

Der Hauptvorstand.

Zur gefl. Beachtung! Wir bitten sämtliche Ortsvorstände, uns von jedem Todes-  
fall mit Angabe der Mitgliedsnummer, Art und Dauer der Krankheit usw., unter Bel-  
fügung des Mitgliedsbuches und der Sierbe-Urkunde steils sofort Mitteilung zu machen.  
Wenn der Verstorbenen eine unterstützungsberechtigte Witwe hinterläßt, wolle man uns  
auch gleich deren Personalien (Rufvornamen, Geburtstag und -jahr) mitteilen.

Der Hauptvorstand.